Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Vierundzwanzigster Jahrgang

Nr. 34 — Marburg i. H., den 25. August — **1910**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Vom Glauben an den Menschen — William James als Philosoph — Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt — Erich Schlaikjer — Verschiedenes: Nachträgliches zum Weltkongreß; Wissenschaft und Religion (Boutroux); Die Lehre vom Zufall (Boelitz); Christus und seine Getreuen (Ricard); Carlo Borromeo (Bauer); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Vom Glauben an den Menschen

Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 48.

Als Goethe im sechsten Buche von Wilhelm Meisters Lehrjahren seiner verstorbenen Freundin jenes feinsinnige Denkmal schuf, das wir als „die Bekenntnisse einer schönen Seele“ bewundern, da wob er in dies dichterische Meisterwerk einen feinen Zug, der uns bei jungen Menschen häufig begegnet. Viel körperliche und seelische Leiden hat Phyllis in jungen Jahren erduldet, die sonnige Heiterkeit ihres gotterfüllten Gemüts aber, der Glaube an sich und andere, ist ihr geblieben. Da findet sie in Philo ihr Menschheitsideal verwirklicht. Und er neigt sich ihrem Wünschen und Wollen und wird ihr Meister in der Kunst des Lebens. Er lehrt sie die Menschen und Dinge kennen, die vordem nur in ihrer Phantasie wie nebelhafte Schattenbilder sich spiegelten, und schließlich öffnet er ihr auch den Schrein seiner eigenen herben Seele. Da aber sieht sie, wie auch hier, wo sie nur Edelmetalle vermutet, die Schlacken neben dem Silber lagern. Sie erfährt, daß auch er, den sie für rein gehalten und schlicht und fromm, nicht immer frei von sündigem Tun und ledig frevler Gedanken war. Und im gleichen Augenblick zerspringt ihr der Glaube an die Herrschaft des Guten in der Welt; sie wird irre an sich und den Andern. Den Glauben an die Menschen hat sie verloren.

Was Phyllis geschehen, geschieht auch heut viel feinem, jungem Blute. Die Menschen und die Kinder zumeist, sie holen sich von ihren Autoritäten die Züge zu jenem Edelbild, zu dem wir sie erziehen möchten. Es verwebt sich ihnen das, was sie von uns hören, mit dem, was sie von uns sehen. Wir sind ihnen gleichsam selbst das Modell, nach dem sie ihr Bild von Jesus entwerfen. Jahre lang bleibt dies Gefühl der Ehrfurcht erhalten durch die Distanz der Autorität.

Und dennoch ist es ein Kinderglaube, der diese Menschen gefangen hält, und ein Kinderglaube muß einmal sterben. Eines Tages erfährt der junge Mensch in bitterem Schmerz, daß auch an ihm, den er für vollkommen hielt, der Alltag sich sein ewiges Recht wahrt; dann verliert er so oft mit dem Glauben an den einen Menschen den Glauben an den Menschen. Ein falsches Mißtrauen schleicht sich ins Herz, die Menschen der Gegenwart sind allzumal seines Vertrauens, seiner Liebe nicht würdig. In der Vergangenheit, in der Geschichte vielleicht, da habe es ganze Menschen gegeben, doch ihr Geschlecht sei heute nicht mehr am Leben, Titanen wohl damals, aber heute nur Zwerge.

Liegt solchem Urteil nicht schließlich doch ein Irrtum, ein Fehler zu Grunde? Sollten wir dieselbe Erfahrung, die wir mit den Menschen der Gegenwart machen, wenn wir die räumliche Distanz, die uns scheidet, beseitigen, nicht auch mit den Großen der Geschichte machen, wenn wir die zeitliche Entfernung überbrücken könnten? Man würde Luther und Augustin anders sehen, wenn man ihnen Auge in Auge gegenüberstände. Gewiß würden sie wachsen, sie würden aber auch abnehmen. Wir würden auch in der Welt des Gewesenen nur einen Menschen finden, an dem uns nichts fehlt. Sonst ist eben alles Wirkliche nur Fragment des Idealen. Wir setzen Alle das Leben aus Stücken zusammen, und es wird niemals Einer fertig mit seinem Bau. Es gibt wohl eine vergleichsweise, aber niemals eine abgeschlossene Vollkommenheit.

Jene Enttäuschten haben den wahren Glauben an den Menschen niemals besessen, sie haben immer nur einem Fetisch gehuldigt, den sie selbst sich geschaffen hatten. Wer an den Menschen glaubt, glaubt auch an ihn trotz aller menschlichen Schwächen. Wer an den Menschen glaubt im Sinne Jesu, der weiß, was der Meister gelehrt hat, — daß der menschliche Charakter niemals etwas Fertiges ist, sondern ein ewig Werdendes, daß die christliche Religion nicht Ruhe ist, sondern Bewegung, nicht Ziel ist, sondern Weg. Nicht sagt Jesus seinen Jüngern: „Ihr seid vollkommen“ — „Ihr sollt vollkommen werden“, gebietet er ihnen. Nicht am Ende wünscht er sie, aber wohl in der Richtung. Wann er von ihnen weiß, daß sie auf rechtem Pfade wandeln, dann glaubt er an sie und hält fest an diesem Glauben, auch wenn sie irren, straucheln und fallen. Denselben Simon, der ihn dreimal verriet, ihn hat er den Felsenmann genannt.

Jesus kennt keine fertigen Menschen; von ihm lernen wir, daß alle Vollkommenheit etwas Werdendes ist, auch die Vollkommenheit derer, die wir am Ziel glauben. Dann klagen wir nicht mehr die Menschen an, in denen wir das Ideal schauten, wenn plötzlich ein Zug sich im Bilde zeigt, der sich nicht unserm Erwarten fügen will. Wir werden ihnen auch nicht mehr das Recht bestreiten, sich nach Christo zu nennen, wenn sie in einem Falle es scheinbar verwirkten, — denn Jesus spricht im Imperativ, und dieser fordert kein Sein, sondern ein Werden. Ehe ihr urteilt, denkt daran: Jesu Gebot gilt für euch wie für uns: „Ihr sollt vollkommen werden, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Amen! U P

William James als Philosoph

1. James „Psychologie“ 2. James „Pragmatismus“

Wir leben in einer Zeit internationalen Güteraustausches, der sich besonders auch auf geistigem Gebiet geltend macht. In auffälliger Weise haben sich die Kulturgrenzen der Völker geöffnet und lassen die Anschauungen und Gedanken des Auslandes in sich einströmen zur eigenen Bereicherung und Fortentwicklung. Es kommt dann aber darauf an, was der Empfänger aus der importierten Ware macht. Wir Deutsche sind von je für den Einfluß fremder Gedanken offen gewesen, und so ist uns am wenigsten entgangen, was sich an bedeutungsvoller Geistesarbeit letzthin in Amerika entwickelt hat. W. James’

Name ist seit langem in Deutschland genannt, und unsere Uebersetzer haben sich seiner zahlreichen Werke mit steigendem Eifer bemächtigt. Kürzlich sind zwei seiner Werke in deutscher Sprache erschienen, seine einbändige „Psychologie"*) und seine Vorlesungen über „Pragmatismus".**) Beide Bücher liegen zwar dem religiösen Interesse ferner, als „die Varietäten religiöser Erfahrung", die solches Aufsehen in der deutschen Theologie hervorgerufen haben. Dafür geben uns aber diese Werke weit bessere Auskunft über die wissenschaftliche Grundlegung und philosophische Abzweckung von James' Gedankenarbeit und sind geeignet, uns eine kritische Stellung dieser amerikanischen Geisteswelt gegenüber zu geben, die drüben mehr, als wir denken, Schule macht. Allerdings hängt das wohl stark mit der persönlichen Art von James zusammen, der einen faszinierenden Einfluß auf seine Hörer ausübt; seine glänzende geistreiche Diktion, sein leichter allgemein verständlicher Stil, die Anschaulichkeit seiner Bilder und Vergleiche lassen ihn als Dozenten eine große Wirkung ausüben, wie sie auch seine Bücher im deutschen Gewand zu einer höchst reizvollen Lektüre gestalten.

1

Das verdient besonders bei einem wissenschaftlichen Werk wie der Psychologie hervorgehoben zu werden. Es ist wirklich keine geringe Leistung, eine rein empirische Erläuterung der menschlichen Gehirn- und Nerventätigkeiten in so anschaulicher anregender Weise zu geben, wie James es vermag. Von den niedrigen allgemeinen Sinnesfunktionen allmählich zu den höheren und speziellen Ausübungen der menschlichen Psyche fortschreitend, zeigt James, wie die Naturwissenschaft mit allen Geheimnissen des Seelenlebens fertig werden kann. Das logische Denken, die Gemütsbewegung, der Wille müssen sich der rein physiologischen Erklärung ebenso beugen wie die Empfindung, und über der psychischen Entwicklung schwebt als ordnendes Prinzip der Zweck, der die Nützlichkeit und Verwendbarkeit aller Geistesfunktionen erzielt. So gewinnt man die Einsicht, daß im Gehirn des Menschen alles trefflich und wohl geordnet sei, und daß es sich nur noch um die Erziehung des Menschen zur praktischen Verwendung des subtilen Geistesapparates handle.

Und auch dazu gibt James an geeigneter Stelle Richtlinien und Hilfen. Man lese nur einmal das bedeutsame Kapitel über die Gewohnheit, um das vorzügliche pädagogische Geschick des Psychologen zu erkennen. Es wirkt geradezu durchschlagend, wie James dort auf die hohe sittliche Bedeutung der guten Gewohnheit hinweist und ermahnt, daß jeder seinen Geist und Willen durch zahlreiche gute und praktische Gewöhnungen entlaste, die sich dann mit absoluter Sicherheit automatisch vollziehen. Ebenso trefflich sind seine Angaben zur Bekämpfung und Ueberwindung böser Angewohnheiten, die, wenn sie auch nicht neu sind, so doch hier im Zusammenhang die Wucht des materialen Beweises und der unmittelbaren Tatsächlichkeit hinter sich haben. Ich habe den Eindruck, daß dieses Kapitel in seiner unerbittlichen Nüchternheit und klaren materialistischen Anwendbarkeit auf alle nach Realitäten durstige Jugend einen großen und guten praktischen Einfluß haben kann.

Damit habe ich allerdings schon das Beste über James' Psychologie gesagt, leider; denn während ich das Kapitel über die Gewohnheit als Anfang der eigentlichen Seelenlehre auffaßte, mußte ich merken, daß es das Ende war. Es ist mir höchst auffallend gewesen, daß die Erklärung der höheren Gehirnfunktionen bei James im Grunde in dem Gedanken von der Eingewöhnung gewisser Gehirnfurchen stecken bleibt. Denken, Bewußtsein, Gemüt, Instinkt, Wille werden letztlich immer mit Hilfe dieser materialistischen Funktion erklärt, und folglich erhebt sich auch die pädagogische Nutzanwendung nicht mehr über die Gewohnheitsunterstützung. Daß die Gemütsbewegung durchaus physisch-materialistisch als Muskelkontraktion, daß die Instinkte beim

*) W. James „Psychologie" übersetzt von Dr. Marie Dürr mit Anmerkungen von Professor Dr. E. Dürr. Leipzig, Quelle und Meyer 1909. 478 S. 7, gebunden 8 Mk.

**) W. James „Pragmatismus". Ein neuer Name für alte Denkmethoden. Volkstümliche philosophische Vorlesungen. Deutsch von W. Jerusalem. Philosophisch-soziologische Bücherei Band I. Leipzig, Klinkhardt 1908. XIV, 194 S. 3 Mk.

Menschen für viel zahlreicher und bedeutsamer als beim Tier erklärt werden, möchte man noch für wissenschaftlich möglich halten, trotzdem bei beiden allerlei Einseitigkeiten und Unklarheiten unterlaufen. Aber bei der Untersuchung des Willens leidet die naturwissenschaftliche Exaktheit völlig Schiffbruch.

Wir müssen hier den einfachen Gedankengang James' kurz skizzieren. Die psychische Voraussetzung der Willenserklärung ist ihm der Gedanke, daß Bewußtseinsvorgänge ohne weiteres sich in physischen Bewegungen, Handlungen äußern. Die meisten Bewußtseinsvorgänge gehen nun gewohnheitsmäßige Bahnen, eine Wahl findet überhaupt nicht statt, und „der Wille" ist nichts als der natürliche Ausfluß einer Bewegungsvorstellung. Nun kommt aber der seltenere Fall, daß mehrere Vorstellungen im Bewußtsein sind und eine Wahl stattfinden muß. Dann erhält diejenige Vorstellung die praktische Verwirklichung, auf welche sich das Denken als Aufmerksamkeit zu konzentrieren vermag. Die Willensanstrengung ist also die Anstrengung der Aufmerksamkeit, und die sittliche Aufgabe besteht darin, die von dem Denken als notwendig erkannte Handlung in dem Bewußtsein festzuhalten. Dann ergibt sich die Ausführung der Handlung als natürliche Folge. Der Wille besteht darin, die Zustimmung zu der durch das Denken gewählten Vorstellung zu geben, sie aufmerksam festzuhalten. — Diese Gedankenfolge müßte nun doch notwendig in die transszendentale Wissenschaftsfrage fortgesetzt werden: Wie ist diese Aufmerksamkeitskonzentration möglich? Das geschieht aber bei James nicht, sondern der Wille als Aufmerksamkeit wird als material und physiologisch selbstverständlich hingenommen. Demgegenüber müssen wir nun behaupten, daß das psychologische Problem des Willens so bei James in voller Kraft bestehen bleibt: die Aufmerksamkeitskonzentration ist in der materialistischen Seelenerklärung von James ein ebensolches außerhalb der natürlichen Kausalität stehendes Phänomen wie bei uns das ethische Apriori. Es ist bei James auch garnicht der Versuch gemacht, dieses Problem zu lösen, sondern es ist nur ein wenig bei Seite geschoben. Dankenswert bleibt dabei nur die Offenheit, mit der James diese Inkonsequenz erscheinen läßt. Er gesteht an diesem Punkt seine unwissenschaftliche Voreingenommenheit ruhig ein:

> . . . Die monistische Auffassung der Welt muß unausweichlich zu dem Postulat führen, daß eine unbedeutende Tatsache wie die Willensanstrengung keine wirkliche Ausnahme gegenüber der Universalherrschaft des deterministischen Prinzips bedeuten kann.

Was nützt aber das schönste monistische Prinzip, wenn es den psychischen Tatsachen nicht entspricht und sie nicht respektiert? Noch keinem materialistischen Psychologen ist es gelungen, eine genügende Erklärung des sittlichen Phänomens zu geben. Nur die idealistische Denkmethode war vermöge ihres produktiven Dualismus bisher imstande, ein wenig Licht auf dieses Dunkel des menschlichen Seelenlebens zu werfen.

Wir stehen hier an dem Punkt, wo der Physiologe und Psychologe James mit fliegenden Fahnen ins Lager der Philosophen übergeht. Und das bedeutet immer Unheil, wenn ein radikaler Naturwissenschaftler eine Weltanschauung begründen will, mag er selbst so geistreich und vielseitig sein wie James. Wir sind sehr bereit, die trefflichen praktischen Anleitungen, die er oft in seine Psychologie einflicht, als wertvoll anzuerkennen. Aber werden die einzelnen gelegentlichen Bewährungen einer materialistischen Seelenlehre nun zusammengestellt und zum System ausgebaut, so muß das Resultat immer das gleiche sein: trostloser Materialismus und Utilitarismus. Nun hat allerdings Amerika einen neuen Namen für diese alte Welterklärung gefunden, das Schlagwort „Pragmatismus".

2

Wir müssen zunächst ein Weniges von der Geschichte der Bewegung erzählen, mit deren Voraussetzungen die wissenschaftliche Arbeit W. James' so merkwürdig zusammentraf und mit deren Philosophie er sich völlig identifizieren konnte. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts hat sich in England, Amerika und Frankreich eine philosophische Richtung ausgebildet, die sich in ihrem Wesen als Erneuerung des Empirismus auf biologischer Grundlage charakterisieren läßt. In verschiedener Weise

suchten einige Gelehrte dieser Länder die Erfahrung zu neuer Ehre zu bringen, indem sie die natürliche Entwicklung als Methode zur Sicherung der Empirie verwendeten; namentlich von französischen Philosophen ist da sehr gründliche Geistesarbeit geleistet worden. In Amerika wurde das Fortschreiten dieser Geistesbewegung weniger gründlich, aber schneller betrieben, besonders nachdem James von seinen empirisch-psychologischen Voraussetzungen aus diese philosophische Auffassung mit Eifer annahm und sich zu ihrem Führer machte. Pragmatismus nannte sich diese Weltanschauung, und James hielt für sie die Programmreden im November und Dezember 1906 in Boston und Januar 1907 in New-York. Im April 1907 lagen diese programmatischen Erläuterungen des Pragmatismus in Amerika gedruckt vor und im November 1907 die deutsche Uebersetzung. Die Verbreitung dieser Schrift ist also mit ganz ungewöhnlicher Geschwindigkeit vor sich gegangen.

Zu diesem äußeren Verhalt müssen wir nun eine Bemerkung fügen. Die Reden tragen formell und inhaltlich ein typisch amerikanisches Gewand; sie sind im neuen Kontinent mit großer Begeisterung aufgenommen worden und füllen dort offenbar den Mangel an eigener Weltanschauungsbildung aus, der dem praktischen Amerikaner anhaftet. Das systematische Allgemeininteresse drüben ist außerordentlich gering, und das Publikum bedarf dort in weiten Kreisen einer mundgerechten und wohlschmeckenden geistigen Kost, sollte dieselbe auch geringen Nährwert haben. Das Bedürfnis nach Lösung von Lebensproblemen ist in Amerika ein gänzlich anderes als bei uns, und das philosophische Verlangen dort viel praktischer, aber auch oberflächlicher. Diese Bedingungen spiegeln James' Reden deutlich wieder. — Nun ist aber „der Pragmatismus" in deutscher Sprache erschienen, wobei Uebersetzer und Herausgeber den Wunsch haben, daß diese Schrift auch in Deutschland werbend wirken soll. Und mit Freude ist das Buch nnd sein Gedankengehalt von den Vertretern dieser Philosophie in Deutschland begrüßt worden. Daher handelt es sich uns jetzt um ein populär-philosophisches deutsches Buch, und als solches müssen wir es hier werten. Die Frage ist: hat dieses Buch über das Interesse an amerikanischer Philosophie hinaus ein Recht, in Deutschland gelesen zu werden? Füllt es bei uns eine geistige Lücke aus und kann es uns in unseren Weltanschauungskämpfen weiterhelfen?

Daher müssen wir jetzt unter dem Gesichtspunkt der deutschen philosophischen Lage auf den Inhalt des Buches eingehen, und wir fragen zunächst, was denn das Wort „Pragmatismus" besagen will. Dieser neue Begriff bedeutet im Grunde nichts weiter als „praktische Philosophie", und als pragmatische Geschichtsbetrachtung war er schon lange im Gebrauch. Nun aber soll der Pragmatismus als alleinige entscheidende und auswählende Methode auf die ganze Welt unsers Erfahrens und Denkens angewendet werden; alle Streitigkeiten und Widersprüche schlichtet er durch das Kriterium: welcher Gedanke ist für uns der nützlichste? welche praktische Wirkung hat dieser Gegenstand? Aber es ist durchaus nicht richtig zu glauben, daß eine solche Methode völlig neutral sei und ebenso gut idealistische wie materialistische Inhalte bearbeiten und aufnehmen könne, wie James behauptet. Vielmehr jede philosophische Methode enthält schon eine ganz bestimmte Stellungnahme zur Welt der Erfahrung, deren Bestände sie nach wohl überlegter Wahl ausliest und verwendet. Ist es daher beschlossen, daß das, was unserem Handeln nützt und wertvoll ist, das Wahlprinzip in der Fülle des Erfahrens und Erlebens sein soll, so ist damit das Denken zur Hilfsfunktion der Nützlichkeit erniedrigt und allem Idealismus der Stab gebrochen. Unmöglich kann dann die Freiheit des Verstandes und der Vernunft noch über die Welt der Erscheinungen triumphieren; ich darf meiner Menschenwürde nicht mehr bewußt werden in der Sicherheit, daß mein Denken die Materie beherrscht, ordnet und wertet unter Gesichtspunkten, die für mich als Mensch unbedingt wahr und verbindlich sind. Nein, unter die Herrschaft des Stoffes gebeugt, muß ich seine erniedrigenden Einwirkungen als Wahrheit entgegennehmen und sie werten an dem Maßstab der Nützlichkeit. Nichts gibt es, was vor aller Erfahrung als innere Wahrheit in mir entspränge, sondern die Materie, die mein Nervensystem reizt, sie ist Wahrheit und Spenderin der Gedanken, aus deren Fülle ich die mir nützlichen und förderlichen Wahrheiten heraussuche. So ist der Pragmatismus nichts weniger als eine unparteiische Methode, im Gegenteil, er läuft auf den schroffsten Empirismus hinaus, was James an einigen Stellen auch deutlich ausspricht.

Der Pragmatismus repräsentiert eine uns durchaus vertraute Richtung in der Philosophie, nämlich die empirische Richtung, allein er repräsentiert sie in einer radikalern und zugleich einwandfreiern Form, als die war, die sie bisher angenommen hatte. Ein Pragmatist wendet einem ganzen Haufen veralteter Gewohnheiten, die dem Fachphilosophen liebgeworden sind, ein für allemal entschlossen den Rücken.

Und was er dahinten läßt, das sind alle Abstraktionen und Unzulänglichkeiten, grundlegende Prinzipien und Gedanken des Absoluten, kurz aller Idealismus. So erzeugt die pragmatische Methode nichts als eine öde Tatsächlichkeitsphilosophie, einen Nützlichkeitsrealismus, wie er der Oberflächlichkeit der Jetztzeit herrlich entspricht. Diese mit großer Offenheit vorgetragenen rationalistischen Gedanken umgibt James nun mit dem Flitter der geistreichen Sprache und der anschaulichen Bilder. Ein Beispiel dafür:

Der Pragmatismus liegt in der Mitte unserer Theorien wie ein Korridor in einem Hotel. Unzählige Zimmer gehen auf diesen Korridor. In dem einen dieser Zimmer finden Sie vielleicht einen Mann, der an einer atheistischen Schrift arbeitet, im nächsten einen andern, der auf seinen Knien um Glauben und Kraft betet, in einem dritten einen Chemiker, der die Eigenschaften eines Körpers untersucht. In einem vierten wird ein System idealistischer Metaphysik entworfen und in einem fünften wird die Unmöglichkeit jeder Metaphysik bewiesen. Ihnen allen aber gehört der Korridor zu eigen. Alle müssen ihn passieren, wenn sie einen praktikabeln Weg in ihre Zimmer oder aus denselben brauchen.

Nun eigentlich ist das beständige Wohnen in Hotelzimmern eine allen originellen Köpfen sehr unbequeme Sache. Denn als gut empirisch orientiert muß der Pragmatismus doch zugeben, daß der dauernde Aufenthalt in unwohnlichen dürftigen Hotelräumen auf die Bewohner und ihr Denken sehr uniformierend zurückwirken wird. Alle Leutchen in den verschiedenen Zimmern denken am Ende doch das gleiche. Und so steht das prächtige Bild dann auch im rechten Einklang mit den übrigen pragmatischen Prinzipien, nur daß es die ganz besondere Praxis dieser philosophischen Methode reizvoll illustriert. Korridorphilosophie!

Doch wir müssen noch auf eine andre wichtige Eigenart des Pragmatismus kommen, die uns vielleicht solche Widersprüche wie die letzten psychologisch erklärt. Er empfiehlt sich angelegentlich als genetische Wahrheitstheorie. Wie wir schon anfangs sagten, benutzt der Pragmatismus das Entwicklungsgesetz der Biologie zur Erläuterung der menschlichen Erfahrungen, und damit, daß das genetische Prinzip Alleinherrscher über alles Geistesleben wird, ist natürlich jede freie Vernunftfunktion als außerhalb der Entwicklung stehend ausgeschlossen. Alles entwickelt sich, nichts ist an sich. Dieses Prinzip erzeugt nun besonders eigentümliche Folgen bei der Anwendung auf den Gedanken der Wahrheit. An sich gibt es keine Wahrheit, sie wird existent dadurch, daß sie erfahren wird. Die Erfahrung entwickelt die Wahrheit durch die Prüfung auf ihre förderliche Verwendbarkeit. Da aber unter den verschiedenen Erfahrungsumständen das praktische Bedürfnis verschieden ist, so entwickelt sich die Wahrheit nur als lauter einzelne verschiedene Wahrheiten. „Was ist der Barwert der Wahrheit, wenn wir sie in Erfahrungsmünze umrechnen?" So fragt der Pragmatist und seine Antwort lautet: die Wahrheit besteht in mannigfaltigsten wahren Vorstellungen, die sich je nach den Umständen als praktisch in Kraft setzen und verifizieren lassen. Die Vorstellungen *sind nicht* wahr, die Ereignisse und Umstände *machen* sie erst wahr, indem sie ihre Brauchbarkeit erweisen; im Fall ihrer Erfolglosigkeit sind sie unwahr. James illustriert das wieder mit eindrucksvoller Anschaulichkeit:

Wenn ich mich im Walde verirrt habe und halb verhungert bin, und ich finde etwas, das wie ein Kuhweg aussieht, so ist es von der größten Wichtigkeit, daß ich mir am Ende des Weges ein Haus vorstelle; denn wenn ich das tue und dem Wege folge, so rette ich mich dadurch. Der wahre Gedanke ist hier nützlich, weil sein Gegenstand, das Haus, nützlich ist.

Nicht Selbstzweck darf die Wahrheit sein, sondern sie muß

immer zur Befriedigung eines Lebensbedürfnisses dienen. Haben wir im Augenblick kein Bedürfnis, so gibts auch keine Wahrheit für uns außer gewissen latenten Vorstellungen, die sich durch Vererbung, langjährige Erfahrung und Uebung als praktisch wahr erwiesen haben. Ein allgemeiner Vorrat von solchen Wahrheiten ist von Vorteil und vorhanden. Jede neue Wahrheit aber muß sich erst durch ihre Nützlichkeit beweisen:

Die Wahrheit lebt tatsächlich größtenteils vom Kredit. Unsere Gedanken und Ueberzeugungen „gelten“, so lange ihnen nichts widerspricht, so wie die Banknoten so lange gelten, als niemand ihre Annahme verweigert. Dies alles weist aber auf augenscheinliche Verifikationen hin, die irgendwo vorhanden sind. Ohne diese muß unsere Wahrheitsfabrik ebenso zusammenbrechen, wie ein finanzielles Unternehmen, das überhaupt keine Kapitalsgrundlage hat.

Diese echt amerikanische Charakteristik der Wahrheit läßt sich in ihrer praktischen Orientierung doch nicht überbieten. Die Genesis der Wahrheit als einzelner Wahrheiten ist allein an den Vorteil geknüpft, den sie für unser Handeln versprechen. Und unser Handeln? Wo soll es sonst in seiner Isolierung seine Antriebe hernehmen als aus den materiellen Reizen, aus Egoismus, aus dem biologischen Lebensstreben? Mag sich der Pragmatismus noch so sehr wider den Vorwurf des Eudämonismus auflehnen, er ist rein utilitaristische Philosophie. Zwar behauptet James:

Mehr als jeder andere fühlt der Pragmatist sich eingeengt zwischen den verdichteten Wahrheiten, die uns die Vergangenheit aufdrängt, und den Einschränkungen der uns umgebenden Sinnenwelt. Keiner fühlt so tief wie er den ungeheuren Druck objektiver Kontrolle, unter dem unser Geist seine Operationen vollzieht.

Aber was bezweckt die Einengung zwischen verdichteten Wahrheiten anderes, als an der Hand der pragmatischen Methode die nützlichsten herauszufinden? Und was ist der Druck objektiver Kontrolle durch die materielle Tatsächlichkeit anderes als ein Antrieb, ihrer durch praktische und annehmliche Verwertung Herr zu werden? Das natürliche Dasein und die aus ihm strömende Erfahrung produziert überhaupt keine anderen Prinzipien des Handelns als die des Egoismus. Daran ändert der Umstand nichts, daß James sein Nützlichkeitsprinzip auch im Gegensatz zu dem naiven, sinnlichen Streben des Menschen durchgeführt wissen will und sich so von dem noch oberflächlicheren Optimismus eines R. W. Trine und einer Miß Eddy scheidet, der überhaupt den tragischen Konflikt zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit für vermeidbar hält. Wie kann dann aber eine Philosophie, die als ihre Grundlegung das Handeln unter Einwirkung der natürlichen Tatsächlichkeit hinstellt, es als „unverschämte Verleumdung“ empfinden, wenn man sie der Gesamterscheinung des Eudämonismus einordnet? Ihrem famosen Wahrheitsbegriff entspricht diese zornige Ablehnung allerdings durchaus. Denn der Vorwurf der Eudämonie und des Egoismus bringt den Pragmatismus ziemlich um seinen Kredit, und „was nicht nützlich ist, ist ja nicht wahr!“

Nachdem wir die zwei Grundgedanken des Pragmatismus skizziert haben, ist über den weiteren Ausbau dieser Philosophie wenig zu sagen. Er vollzieht sich als konsequente Verfolgung der aus den Sinneswahrnehmungen gewonnenen Erfahrung. Die Ethik kommt in dem ganzen System herzlich schlecht weg trotz der großen Betonung, die das Handeln erfährt. Der Gedanke des rein Sittlichen existiert in dem Buch überhaupt nicht; er hat ja keinen praktischen Nutzen. „Das soziale Geschäft von Strafe und Lohn wird, darauf kann man sich verlassen, durch Instinkt und Nutzen trefflich besorgt“: das ist die Quintessenz von James' Ethik. Dafür spielt aber die Religion in dem Aufriß dieser Philosophie eine große Rolle, und ihrer pragmatistischen Ausgestaltung müssen wir noch einige Aufmerksamkeit zuwenden. Der moderne Tatsachenmensch kann sich nach James unmöglich mit dem weltfremden Theismus abfinden. Ein Gott, der als weltordnende Idee in völliger Nutzlosigkeit über dem Alltagsleben schwebt, hat im Pragmatismus keinen Platz; aber wenn die Religion im Leben irgendwelchen praktischen Trost vermittelt, so ist sie gern geduldet. Und der Gedanke des Ewigen und Absoluten in der Religion beweist sich im praktischen Leben häufig als äußerst angenehm: er verschafft uns nämlich moralische Ferien.

Das Universum ist ein System, dessen einzelne Glieder gelegentlich ihre Aengstlichkeiten los werden dürfen, ein System, in dem auch die sorglose Stimmung berechtigt, in welchem moralische Ferien ganz in der Ordnung sind. Dies ist, wenn ich nicht irre, ein Teil von dem, was man mit dem Absoluten meint, . . . das ist sein Kassenwert, wenn wir es pragmatisch interpretieren.

Die Religion darf nicht so aufgefaßt werden, als ob man immer an seine Sünden und Fehler denken müsse; dann hört man ja überhaupt auf, ein anständiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein, und wird „ein Stück verbitterter Melancholie und ewigen Um-Verzeihung-Bittens.“ Nein, Fröhlichkeit, Erleichterung, innere Freiheit soll die Religion schaffen; man soll Gott genießen, aber nicht ihn fürchten und lieben. Daher entspringt die Religion aus der Tatsache, daß die Menschen sich über ihre Zukunft in Ungewißheit befinden und das Bedürfnis eines hoffnungsvollen Ausblicks in die Welt haben. Wenn der Pragmatismus nun auch die Nützlichkeit dieses Lichtpunktes im trostlosen Grau des irdischen Lebens einsieht, so wagt er doch deswegen nicht, mit dem Theismus für die Notwendigkeit der Religion einzutreten. Er redet vielmehr von der **Möglichkeit** der religiösen Welterlösung, „die mehr und mehr zu einer Wahrscheinlichkeit wird, je zahlreicher die tatsächlichen vorhandenen Bedingungen der Erlösung werden.“ In der Vielspältigkeit dieser Welt finden sich stets Tatsächlichkeiten, an die wir erfahrungsgemäß aus Nützlichkeitsgründen die Hoffnungsgedanken von Gott, Willensfreiheit, Zweck, Verheißung, Erlösung anknüpfen dürfen. Daraus entwickelt sich eine Gedankentheorie, die die Besserung der Zustände unter religiösem Gesichtspunkt für möglich hält: das ist der Meliorismus. Der melioristische Typus der Religion ist daher der empfehlenswerteste, weil er der erfahrungsmäßigen Wirklichkeit und dem selbstischen praktischen Sinn der Menschen am Meisten entspricht. Sollten dann in dem wohlkonstruierten Erfahrungsbau trotz seiner religiösen Bedachung sich einige unerkennbare Schäden ergeben, so muß man eine höhere Einsicht über unserer Erfahrung als letztlich harmoniebildend annehmen.

Ich glaube durchaus nicht, daß unsere menschliche Erfahrung die höchste Form der Erfahrung ist, die es in der Welt gibt. Ich glaube vielmehr, daß wir zu dem Ganzen der Welt etwa in derselben Beziehung stehen wie unsere Schoßhunde und unsere Zimmerkatzen zu dem Ganzen des menschlichen Lebens. Diese unsere Lieblinge bewohnen unsere Salons und unsere Bibliothekszimmer. Sie nehmen an Szenen teil, von deren Bedeutung sie keine Ahnung haben. Sie sind nur Tangenten zu den Kurven des Lebens, deren Anfang und Ende, deren Form ganz außerhalb ihres Bereiches liegt. Ebenso sind wir selbst Tangenten zu den Kurven des höheren Lebens. Aber so, wie viele von den Idealen unserer Hunde und Katzen mit unseren Idealen zusammenfallen, wovon die Hunde und Katzen täglich den Beweis erleben, so dürfen wohl auch wir auf Grund der von der religiösen Erfahrung gelieferten Beweise glauben, daß es höhere Mächte gibt und daß sie am Werke sind, die Welt in derjenigen idealen Richtung zu erlösen, die unseren Idealen entspricht.

Also doch ein wenig Idealismus zum Schluß, wenn auch in gröbster banausischer Form! Immerhin ist der Mut anerkennenswert, mit dem in letzter Konsequenz des materialistisch-eudämonistischen Erfahrungssystems der Mensch auch in seinen Geistesfunktionen nur als höhere Stufe des Tiers aufgefaßt wird. So sieht die äußerste Schlußfolgerung der Philosophie aus, die auf der resoluten materialistischen Psychologie aufbaut: trotz aller Folgerichtigkeit ein wenig erfreuliches Resultat.

Was in aller Welt soll nun aber dieses Gedankengebilde auf deutschem Boden bedeuten? Wir können es doch nicht anders denn als Fremdkörper in unserem Geistesleben empfinden, mögen auch noch so viele Propheten aufstehen und behaupten, daß der Pragmatismus die Zukunftsphilosophie für Deutschland sei. Mag sein, daß ein empirischer Rationalismus bei uns einen noch breiteren Einfluß gewinnt als bisher; jedenfalls muß aber der deutsche Pragmatismus formell und inhaltlich ganz anders als das Buch von James aussehen, wenn er bedeutungsvoll werden soll. Dann aber frage ich mich, welchen Wert es hat, ganz fremdartiger Bücher ohne jede Verbindung mit deutschem Geist und deutscher Gründlichkeit in unser Volk zur Propaganda hineinzuwerfen. Diese Art fremde Gedanken zu verbreiten ist ganz wertlos und entspricht nicht der Achtung, die wir vor der Eigenart und dem Urteil unseres Volkes haben sollten. Sie

entspricht aber auch nicht der Schätzung, die wir dem amerikanischen Geistesleben schulden. Denn solche Werke geben in dem neuen sprachlichen Gewand dem Fernstehenden ein gänzlich falsches Bild des fremden Geisteslebens und keinen Gesichtspunkt, von dem aus er zu gerechtem Urteil kommen kann. Es ist sehr schwer, das Weltanschauungsstreben eines fremden Volkes richtig zu würdigen, aber es ist unmöglich und falsch, seine eigenartigen Problemlösungen übernehmen zu wollen.

Und auch in Amerika liegen die Fragen nicht so einfach, wie sie uns von James dargestellt werden. Auch dort gibt es viele tiefer Blickende, die in dem Pragmatismus keine Lösung der Probleme sehen und ihn für die falsche Erweiterung einer Einzelmethode halten. Sehr bezeichnend sagte mir ein Amerikaner: „Wir sind zwar Pragmatisten, aber wir wollen keinen Pragmatismus als Weltanschauung." Das ist ein gänzlich unphilosophisches, aber echt praktisch-amerikanisches Urteil: die Vorzüge einer Methode, welche die geistigen Werte praktisch verwendbar macht, will man durchaus nicht missen; aber diese praktischen Anwendungen darf man nicht zur Weltanschauung ausarten lassen. Welch achtenswerter Gehalt steckt doch in dieser natürlich-nützlichen Auffassung, und wie unmöglich erscheint er trotzdem unserem soliden philosophischen Denken, das auf eine Geisteseinheit abzweckt! Aber unerträglich wirkt es, wenn diese Geisteseinheit mit unsystematischen Mitteln auf praktischem Wege erzwungen und bei uns importiert werden soll. Bei solcher Stellungnahme ist uns dann nur eine entschlossene Ablehnung dieser fremden Philosophie möglich.

Wir haben eine kurze Wanderung durch ein flaches, dürres Land gemacht und, nun wir am Ende sind, erklären wir frei, daß der Spaziergang uns nicht gefallen hat, daß die Gegend herzlich langweilig war. — Ja aber die Landschaft war eben wirklich so: da ist nichts zu machen! Jedenfalls hattet ihr den Vorzug, daß eure sinnliche Wahrnehmung die Wirklichkeit sah. — Sahen wir tatsächlich die reine Wirklichkeit? Wir erblickten doch allerhand Nützliches, Praktisches, Vorteilhaftes, Angenehmes, das im Einzelnen die Oede ein wenig belebte. Ist die Wirklichkeit an sich so praktisch, wie sie uns erschien? Nein, aber wir hatten eine Brille auf, die uns in der Welt allerlei für nützlich ansehen ließ. Nun, wenn wir doch ohne Brille nichts Rechtes in der Wirklichkeit sehen können, so wollen wir lieber in freiem Entschluß das scharfe Glas des kritischen Idealismus vor unser Verstandesauge nehmen. Und wenn dann unser heller Geist mit diesem Hilfsmittel in die Welt hinausblickt, dann füllt er in voller Bewußtheit die öde Wirklichkeit mit dem Reichtum wahrhaftigen Lebens, das aus seinem eigenen Wesen unerschöpflich hervorströmt.*) Karl Bornhausen

---

Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt

in Deutschland vom 3. bis 12. August

Eisenach, den 13. August

Den beiden Stimmungsbildern, die ich mitten aus dem Kongreß heraus für die vorige Nummer geschrieben habe, wird die Unruhe anzumerken gewesen sein, die ihre Niederschrift umgab. Jetzt ist eine himmlische Ruhe um mich her. Auch der Gesang des Lutherliedes auf der Wartburg ist verklungen. Fast möchte ich sagen: leider. Aber ich darf doch hoffen, daß mir nun für unsre Freunde ein rechtes Schlußwort über dies ganze große Erlebnis gegeben wird. Einzelnes mag und wird uns später noch beschäftigen.

1

Wir denken uns zunächst in unsre Ausländer hinein und was ihnen dieser Kongreß gewesen sein mag. Zwar können sie uns das im Grunde nur selber sagen. Indessen, sie werden uns nicht Alles, und sie werden es uns nicht Alle sagen. Wer sich unwillkürlich immer wieder in die Seele der Gäste hineinempfand, hat gleichzeitig als ein Deutscher und als ein Fremder diese deutschen Tage mitdurchlebt.

Ich wage zu sagen, daß unsre Ausländer trotz vielem Unzureichenden, trotz der Fehler, die wir gemacht haben und bei denen ich mich heute nicht aufhalten will, große und gute Eindrücke von dem deutschen Weltkongreß werden mit hinweggenommen haben. Zuerst dank dem herrlichen Wetter, das Gottes Freundlichkeit uns bescherte. Wie durch ein Wunder blieben die beiden Empfangstage am Rhein von der rauhen regnerischen Witterung verschont, die gleichzeitig ganz Deutschland östlich vom Rhein bedrückte. Und als sie nach Berlin kamen, heiterte sich auch dort der Himmel auf; weder Hitze noch Kälte beeinträchtigte die Tage der Verhandlungen; und wie schön war es in Wittenberg, Weimar, Eisenach!

Ich zweifle nicht, daß Köln, Wittenberg, Weimar, Eisenach für viele der ausländischen Gäste die wichtigste Erinnerung sein werden, die sie mit nach Hause bringen. In Köln der Dom, der Strom und das liebenswürdige Geschick der Menschen, die dort empfingen. In Wittenberg, Weimar und Eisenach, wo überall auch aufs Gastlichste gesorgt war, die überwältigende Größe der noch so gegenwärtig zu uns sprechenden Vergangenheit. Was wir Deutschen an diesen heiligen Stätten haben, ist unschätzbar. Das sind Andachtsstätten für die Welt. Für die ganze Welt freier und frommer Menschlichkeit. Wenn unser Volk, unser Staat, unsre Kirche heute gar nichts taugten: hier würden die Steine schreien und aller Zukunft den deutschen Namen verkündigen. Was aber heißt das anders, als daß wir Deutschen Zeiten hinter uns haben von einem Reichtum und von einer Kraft, die immer wieder zu Quellen neuen Lebens für uns werden müssen. Das innere Glück der Fremden, diese Erinnerungsstätten auch einmal in ihrem Leben betreten zu dürfen: wie verpflichtend, wie beschämend für uns! Ein Kongreßredner, den ich persönlich sehr schätze, hat ausgesprochen, daß die Geschichte ihm nichts sage und sei. Ich weiß nicht, wo ich bleiben sollte in meiner Armut, hätte ich nicht die Geschichte! Und wie gerne bin ich da mit „national"! Wie stolz bin ich, daß wir Deutschen allen Menschen auf Erden eine solche Geschichte, eine solche bleibende Fülle vergangener Schöpfung bieten dürfen! Und wie fühle ich mit allen gleichgestimmten Deutschen die Größe der Aufgabe, allein schon all dies aus der Vergangenheit zu uns Herüberströmende aufzufangen, zu verarbeiten und immer wieder lebendig zu machen zum Segen unsers Volkes und der Welt!

Es ist also ganz vornehmlich der Reichtum unsers Vätererbes, der uns getrost sagen läßt: die Fremden sind befriedigt wieder heimgekehrt. Denn ihn, den sie kannten, haben sie hier vornehmlich gesucht, ihn haben sie hier gefunden.

Aber auch Berlin wird ihnen gefallen haben. Sie fanden da eine Stadt, viel schöner als sie sich gedacht hatten. Und wer von den Gästen schon vor langen Jahren einmal bei uns war — als junger Student etwa: der sprach immer wieder von dem wirtschaftlichen und ästhetischen Aufschwung, den Berlin und Deutschland innerhalb der letzten dreißig, vierzig Jahre erlebt hat. Hinkt der Geschmack und die Innerlichkeit der arbeitenden Energie zu langsam nach, es geht doch vorwärts mit unsrer neudeutschen Kultur.

Welchen Eindruck auf die Empfänglichkeit der Ausländer die geistigen Darbietungen von deutscher Seite gemacht haben, darüber wage ich nicht, öffentlich etwas zu sagen. Von den „Volksversammlungen" am Sonntag Abend, ihrem Zulauf und ihrer Haltung, müßten sie, meine ich, einen großen Eindruck gehabt haben. Zwar, was sind solche drei Massenversammlungen für die Millionenstadt? Aber wer den rechten Maßstab dafür besitzt, der weiß, sie sind etwas. — Unsre Reden und und Vorträge aber? Es waren nicht lauter Treffer. Manches, das wir schätzten, werden die Ausländer abgelehnt haben; Andres lehnten wir mit ihnen ab. Einiges wird in ihrem Gedächtnis haften. Ich nenne, um doch auch Namen zu nennen, aus den Darbietungen über „deutsche Theologie": Harnack, Titius, Baumgarten, Troeltsch. Diese zum wenigsten haben auch die Fremden goutieren müssen. Oder sie haben wenigstens

*) Vgl. hierzu „Verschiedenes" der heutigen Nr. D H

einen Begriff bekommen von bester deutscher Eigenart. Und wenn ihnen ernstlich daran gelegen war, deutsche Männer, deutsche Theologen in ihrer Art und Unart überhaupt kennen zu lernen, so haben sie dafür reichliche Gelegenheit gehabt. Und daneben sind doch auch die Ausländer selbst viel zu Worte gekommen.

2

Ueber den geistigen Gehalt des Gesamt-Kongresses kann heute Niemand ein abschließendes Urteil haben. Denn Niemand hat Alles gehört, Alles mit durchlebt. Zu einem solchen Urteil wird man erst befugt sein, wenn die Verhandlungen gedruckt vorliegen. Und dann wiederum nur die, welche doch nicht nur Leser des Protokolls werden, sondern persönliche Teilnehmer der Tage selber gewesen sind. Auch die besseren Zeitungen haben in der eiligen Berichterstattung kein zureichendes Bild geben können: das Ausführlichste und Beste hat die Vossische Zeitung geleistet Nr. 365—373.

Immerhin, der wesentliche Charakter dieses Kongresses liegt ganz klar vor Augen.

Sehr richtig sagt die Frankfurter Zeitung (220 Abendblatt), daß der Kongreß die Erwartungen derer nicht befriedigt habe, die von ihm den Anfang zu einer neuen Religion oder Kirche erhofft hätten: „einer Religion oder Kirche in einem modernen Sinne, der alle fortschrittlich Gerichteten, aber dabei noch religiös Empfindenden zu vereinigen und als Ganzes den bestehenden orthodoxen Kirchen gegenüberzustellen im stande wäre." Zu denen, die etwas Derartiges erwarteten oder auch nur für möglich hielten, haben wir freilich nie gehört. Aber sehr richtig findet die Frankfurter Zeitung den Wert des Kongresses viel mehr „in einer allgemeinen Tendenz, in der sich seine über Vieles verschieden denkenden Leiter und Referenten instinktiv zusammengefunden haben, in einer Tendenz zur Bestätigung [Betätigung?] toleranter Gesinnung und Praxis in Fragen der Religion und Kirchenpolitik."

War schon in Boston und früher diese Tendenz offenbar geworden in der Zulassung christentumfreundlicher Juden und Heiden, so war auch diesmal dem nichtchristlichen gesinnungsverwandten Element beträchtlicher Raum zur Aussprache gegeben. Auf Manche mochte ja das Auftreten des Buddhisten Tayalitaka aus Colombo, des Theisten Chandra Maitra aus Calcutta, des Brahmanen Loll Sen, ebenfalls aus Calcutta, und des Sikh-Bekenners Teja Singh aus Amrisur mehr als Arabeske wirken. Es ist auch ganz unkontrolierbar, wie viele Menschen hinter diesen Boten einer uns völlig fremden Welt stehen; welche Tragweite ihrer persönlichen Fähigkeit, sich dem Milieu eines solchen Kongresses anzupassen, auch nur im Hinblick auf ihr persönliches Innenleben beizumessen ist. Indessen, wie der Kongreß von Anbeginn diese Beziehungen pflegte, so bleibt das ein Herzensanliegen seiner amerikanischen Begründer. Und weshalb sollten wir uns in dies Interesse nicht hineinziehen lassen? Haben doch auch auf dem Weltkongreß zu Edinburg leitende Missionsmänner zum Ausdruck gebracht, daß die inneren Reformbewegungen in den heidnischen und muhammedanischen Religionen eine größere Aufmerksamkeit verdienen, als sie in den christlichen Missionskreisen bisher erfahren haben. So besteht gerade an diesem Punkte eine positive Beziehung zwischen Berlin und Edinburg, über die wir von einem Kundigen gern mehr hörten. — Auf einem ganz andern geschichtlichen Boden ruht die Mitwirkung des freireligiösen Judentums bei dem Kongreß. Es war weit bedeutsamer vertreten als in Boston: durch Hirsch-Chicago, Montefiore-London und Cohen-Marburg. Die klare und scharfe Rede Cohens gehörte für Viele zu den Ereignissen des Kongresses. Das denkende Judentum ist nach meiner Erinnerung in Deutschland kaum je noch so wissenschaftlich und religiös aggressiv aufgetreten wie in dieser Rede. In aller Fühlung mit der protestantisch-Kantischen Kultur, die man kaum stärker bejahen kann, aber mit der energischen Behauptung dessen, was die Welt dem Judentum verdanke und was das Judentum vor dem Christentum voraushabe.

Einen wichtigen Fortschritt bedeutet es für den Kongreß, daß er diesmal allgemeinere und innigere Fühlung gewonnen hat mit bisher zurückhaltenden christlichen Kirchen und Denominationen. Die Erinnerung an den unitarischen Ursprung der Kongresse ist auf Antrag der Unitarier selbst aus dem Namen des Kongresses endgiltig gestrichen worden: eine Tat freiwilligster Selbstverleugnung, die den Unitariern sicher nicht leicht geworden ist und die ihnen zur großen Ehre gereicht. Denn daß sie das Werk der Kongresse bisher wesentlich getragen haben, bleibt ihr Verdienst. Nun aber diese Kongresse in Europa überall in den protestantischen Ländern festen Fuß gefaßt haben, sind sie zur selbständigen Einrichtung geworden, die die Fessel ihres Ursprungs, wo dieser zur Fessel werden könnte, sprengt. So sind auch in das leitende Komitee des Kongresses Männer aus Kirchen und Richtungen hineingewählt worden, die den Rahmen weit ausdehnen; ehe sie endgiltig angenommen haben, bin ich nicht befugt, Näheres darüber zu sagen. Dagegen ist die Frage, ob man auch den nichtchristlichen Gesinnungsverwandten eine Vertretung im Komitee eröffnen soll, einmütig auf eine künftige Zusammenkunft vertagt worden.

Der gute Wille, unsern konservativen Mitchristen von Kongreß wegen gerecht zu werden, brachte uns in Berlin die Vorträge des Professors Lasson und des Pastors Emde über Orthodoxie. Emdes Wort zur Sache gehörte mit zu dem Reifsten, was auf dem Kongreß gesagt worden ist; aber er hatte als liberaler Sprecher über das Thema das leichtere Teil. Lasson stellte sich mit uns auf den Boden des Christentums als einer Religion der Freiheit, aber er erging sich alsdann in mitunter recht massiven und invektiven Ausführungen. Ich denke, wir hätten trotzdem schwerlich einen Besseren finden können auf Seiten unsrer Rechten, uns den Bann der gegenseitigen Abschließung brechen zu helfen. Sein ehrwürdiges Alter, seine philosophische Beweglichkeit, sein grimmiger Humor — all das ermöglichte ihm, das schier Unmögliche der Situation zu überwinden. Ich meine: das für ihn als Vertreter der Orthodoxie, nicht das für uns Unmögliche. Denn für uns ist auf dem Grunde der Freiheit die Differenzierung der Stellungnahme selbstverständlich. Der Liberalismus ist nur Prinzip, nicht Ziel, er ist nur Anfang, nicht Ende. Der Liberalismus als System würde Verflachung und Entleerung bedeuten, der Liberalismus als conditio sine qua non*) bedeutet Vertiefung, Verinnerlichung, Verpersönlichung. In diesem Sinne gehört auch die „Orthodoxie" auf unsern Kongreß, sofern sie nämlich mit uns wetteifert in der Hingabe an die Wahrheit, in der frommen Immer-Neu-Belebung alten echten religiösen Besitzes.

Lasson stand denn auch nicht allein auf dem Kongreß. Man wird Baptisten (Gieselbusch), Evangelische Gemeinschaft (Kücklich) und Methodisten (Junker) nicht für den dogmatischen Liberalismus in Anspruch nehmen können. Eher schon die Mennoniten (Appeldoorn) und Freiprotestanten (Walbaum). Aber nur mit Vorbehalt wiederum die Freireligiöse [Ruppsche] Gemeinde von Königsberg (Frau Hartwich). Dagegen gar nicht mehr, weil zu indifferent, die übrigen Freireligiösen Gemeinden (Schieler). Es war das erste Mal in Deutschland, daß Vertreter all dieser Gesellschaften mit Christen der Landeskirche zusammen tagten; nur für einen Teil von ihnen ist die Evangelische Alliance damit vorangegangen.

Und nun Schrempf, Lhotzky, Lipsius! Unsre berühmten Einspänner! Ueber die andern Redner alle ist von uns Deutschen in diesen Tagen nicht so viel gesprochen worden wie über sie. Es traf sich sonderbar, daß ich alle Drei nicht gehört habe, und darum schweige ich von ihnen.

Die deutschen Theologen auf dem Kongreß sind unsern Lesern so vertraut, daß ich mir eine Charakteristik ihrer Vorträge ersparen darf. Den Reigen eröffnete v. Soden mit einer feinen und umsichtigen Antwort der Frage: ob die kritisch-historische Bearbeitung des Neuen Testaments uns religiös Schaden oder Gewinn gebracht habe? Ueber die Reden der Ausländer zu Ehren unsrer Theologie zu berichten verwehrt die Bescheidenheit: Peabodys, des Abwesenden, Rede für Amerika haben die Leser in voriger Nummer empfangen, sein Kollege von Harvard, Professor Moore, vertrat ihn mit kurzen intimen Worten; außerdem sprachen

*) Unerläßliche Voraussetzung. D H

zu diesem Thema Carpenter aus Oxford für Großbritannien, Bonet-Maury aus Paris für Frankreich, Tudor Jones aus London für Australien, Groenewegen aus Leiden für Holland. Auf die sonstigen Vorträge der Ausländer einzugehen, dazu fehlt mir die Uebersicht und die Kraft. Mangelte doch diesen Darbietungen die Einheit des Gegenstandes, die im übrigen Programm so vorzüglich gewahrt war. Merczyng aus Petersburg über den polnischen Sozinianismus war mir besonders interessant; Boros aus Klausenburg, den ich nicht hörte, hat gleich wertvoll über Ungarn berichtet, Ter Minassiantz sehr wirksam über Armenien: er und der Japaner Minami sprachen von den Ausländern das beste Deutsch. Immer fesselnd war Hyacinthe Loyson der Sohn, ob er deutsch sprach oder französisch. Und einen tiefen Eindruck machte auf Alle die Ansprache, womit sein 85jähriger Vater, der berühmte Père Hyacinthe Loyson, die Schlußfeier füllte: eine Rede, wie sie so voll Geist und Schönheit, Kraft und Leben nur ein Franzose halten konnte — mit den schlichten, warmen, deutschen Worten unsers Präsidenten Schrader zusammen ein überaus weihevoller Abschluß der öffentlichen Tagung in Berlin.

Noch habe ich unsrer Katholiken nicht gedacht. Wie 1907 in Boston Abbé Houtin aus Paris, so war diesmal Don Romolo Murri aus Rom zur Stelle. Ihm sekundierte Dr. Funk, der Herausgeber des „Neuen Jahrhunderts" aus Stettin. Beide „Modernisten". Dazu sprachen über den Modernismus der bekannte Biograph des heiligen Franziskus Paul Sabatier und Rev. Lilley aus London. Vielleicht trug dieser Teil des Kongresses am meisten von allen episodischen Charakter. Unser Interesse war ganz lebendig, aber unsre Hoffnung blieb zaghaft. „Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts" gehörte gewiß in unsern Kreis so gut wie eine wahrhaft fromme „Orthodoxie"; aber noch ist es in der römisch-katholischen Welt so bestellt, daß die Kirche jede Reformbewegung aus ihrem Wesen heraus ablehnt, und damit scheint dem teilnehmenden Beobachter das Schicksal des Modernismus für heute entschieden.*) Indessen, vedremo!

Ich schließe diese Charakteristik des Kongresses mit der Erinnerung an den Gottesdienst, der seinem offiziellen Verlauf voranging und doch dazu gehörte. Was Schönholzer, Tarrant und Roberty uns da über Glaube, Hoffnung und Liebe sagten, wird unvergessen bleiben. Insbesondre war wertvoll der starke soziale Ton, den sie anschlugen, und den die Monologe der Individualisten später zum Teil verleugnet haben. Es ist dringend zu wünschen, daß die Predigten mit in das Kongreßprotokoll Aufnahme finden.

3

Das Gelingen des Weltkongresses in Berlin war uns nicht mehr zweifelhaft, seit der Aufruf dazu von so vielen (700) und so beträchtlichen Namen unterstützt war. Aber der wirkliche Verlauf übertraf alles, was man hoffen durfte. Wir hatten mehr wie eine Versammlung, in der mindestens 1600 Menschen den Saal füllten und stundenlang ausharrten. Abends bis gegen Mitternacht, und früh 9 war man auch wieder am Platze. Dabei konnte an der Aufmerksamkeit und Aufnahme deutlich wahrgenommen werden, wie es die religiöse Note war, die man wollte und die widerklang. Nicht Aufklärung, nicht Negation, nicht Freiheit, um herauszukönnen aus der Religion, sondern Freiheit, um in die Religion erst recht hineinzukommen.

Für Einzelnes, das gesprochen wurde, ist kein Kongreßmitglied verantwortlich. Abgünstige Kirchenzeitungen werden Beute genug finden, wenn sie die Verhandlungen darnach absuchen wie die Marodeure das Schlachtfeld. Aber es wird unsern kirchlichen Gegnern schwer fallen, einen Gegenkongreß von gleicher Bedeutung ins Feld zu stellen. Einfach aus dem Grunde, weil sie das Maß von Anerkennungsvermögen nicht haben wie wir. Damit reichen wir bis an die positive Würdigung ihrer selbst heran, und umspannen doch zugleich die fernsten Geister auf der entgegengesetzten Seite.

Die landeskirchlichen Behörden haben keine Notiz von dem Kongreß genommen. Man versteht die Schwierigkeit. Aber die Erwägung wird einsichtige Leiter der als Volkskirche gemeinten Landeskirche doch innerlich beschäftigen, ob denn die Kreise, die einen solchen Kongreß tragen (und das sind nicht nur die körperlich Anwesenden), nicht auch vollberechtigte Glieder der Kirche sind? ob sie nicht ihre Ansprüche an die Kirche haben? ob es auf die Dauer angeht, ohne Rücksicht auf sie die Kirche zu regieren?

Das Gelingen des Kongresses ist Tatsache. Uns verpflichtet sie. Sie verpflichtet uns, die Beziehungen, die er uns gebracht hat, weiter zu pflegen. Fremdes Geistesleben aus fernen Ländern und aus der eignen Heimat ist uns nahe getreten, vielleicht zum ersten Mal, jedenfalls so wie noch nie. Unser Horizont ist erweitert, die Pflicht der Nächstenliebe, der Bruderliebe auf Menschen ausgedehnt, welche wir bisher nicht als Nächste, geschweige als Brüder empfanden. Das muß seine Konsequenzen haben, und ich denke, wir werden sie ziehen. Zu diesen Konsequenzen gehört aber nicht die Aufgabe unsrer Eigenart. Nur die Aufgabe unsers Eigensinnes! Im übrigen sollen wir ein Jedes, auch eine jede Richtung in der Christenheit, unsre Bestimmung erfüllen. Sollen wirken nach dem „Vorsatz" dessen, der uns berufen hat. Bereicherung und Vertiefung muß das Ergebnis dieses Erlebnisses sein. Nur wer diesen Gewinn davon mitnimmt in die Alltäglichkeit, hat den Kongreß wirklich erlebt.

R

*) Vgl. den Osservatore Romano über die Teilnehmer am Kongreß: Frankfurter Zeitung 220 Abendblatt.

Erich Schlaikjer

Zugleich als Anzeige von Schlaikjers Werken, sämtlich bei Callwey in München.

Der Schönheitswanderer, Novellen und Skizzen, ohne Jahr. 134 S. 1,50 Mk.

Berliner Kämpfe, Gesammelte literarische Aufsätze. 1901. 165 S. 2 Mk.

Mein Freund Niels, Skizzen. 1906. 176 S. 2,50 Mk.

Hinrich Lornsen, ein bürgerl. Trauerspiel. 1900. 92 S. 1,50 Mk.

Des Pastors Rieke, eine Komödie. 1902. 109 S. 2 Mk.

Der lahme Hans, ein Drama. 1905. 148 S. 2 Mk.

Außerhalb der Gesellschaft, ein Drama. 1908. 162 S. 2 Mk.

Im Laufe dieses Jahres erscheint sein erster Roman.

1

Wer einsam in der literarischen Welt steht, an dem muß entweder wenig, oder etwas stark ausgeprägtes Eigenes sein. Schlaikjer ist ein Einsamer, eine literarische Gestalt abseits vom Wege, und das erschwert eine Würdigung seines Schaffens, weil innerhalb einer Gruppe oder Richtung alle Vorzüge und Schwächen auch des Einzelnen plastischer und farbiger hervortreten. Hier ist der Mensch der Weg zum Dichter. Durch seine Lehr- und Wanderjahre muß hindurch, wer ins Innere dieser Persönlichkeit verständnisvoll schauen will: Nordschleswig und eine kleine Küstenstadt haben ihn geboren, Schulmeister und Schauspieler ihn erzogen.

Nordschleswigsches Bauernblut rinnt in seinen Adern, obgleich er in der Stadt geboren ist. Leise, doch merkbare Linien führen aus der Sphäre dänischen Bauerntums, das sich durch eine relativ hohe Bildung, geistige Freiheit und Beweglichkeit auszeichnet, in seine Seele. Die Elemente einer bodenständigen Kultur mit ausgeprägter, abgeschlossener Eigenart sind dem begabten Knaben geistiger Nähr- und Lebensstoff gewesen. Wer in seinen Schriften liest, kann das unmöglich verkennen: es ist ein andres Volkstum, ein andrer geistiger Horizont und Besitz als in den Werken andrer zeitgenössischer Schriftsteller.

Aus den Quellen der Heimat hat er auch, was ihn so sympathisch macht, das Gediegene und Schlichte, das herzhaft Germanische empfangen. Denn was auch seine Gegner gegen ihn, der im politischen Streit in der Nordmark manch tapferes, oft zu offenherziges Wort schrieb*), geschrieen, wie sie auch seine vaterländische Gesinnung verdächtigt haben, er ist deutsch bis auf die Knochen und national ein viel größerer Idealist als sie: er fühlt, daß nicht die Polizeifaust, sondern die deutsche Kultur Nordschleswig an Deutschland binden und allmählich einschmelzen wird.

*) Kann man gegen solche Gegner anders, als mit Keulen dreinschlagen? J T

Norddeutsch, nordgermanisch ist sein Wesen: schwerblütig und ahnungsvoll, grüblerisch den Problemen nachspürend. Von scharfem ruhelosen Denken wird er bewegt, wie es im Dialog seiner Dramen zum Ausdruck kommt. Der helle lebhafte Wille steigert sein Innenleben, das klingt hinaus in die Welt in den kampfesfrohen Beiträgen zum ästhetischen und literarischen Schaffen und Treiben der Gegenwart (in Hilfe, Türmer, Vorwärts, Tägl. Rundschau u. A.): gegen das Banausentum kleiner Literaturgötter, gegen das seelenfressende Judentum der Großstadt, gegen Theaterspekulanten, gegen asketische Kunstfeinde zieht er die Klinge (vergl. „Berliner Kämpfe"). Dieser Trieb zu Kampf und Handlung hat ihn auch zur Bühnendichtung geführt, die ohne Zweifel sein eigenstes Gebiet ist. Nordgermanische Einflüsse haben ihn von Jugend auf bestimmt. Dänisch hat der Knabe gesprochen: dänischen Sprachgeist, dänische Wendungen und Formen tauchen oft in seinen Schriften auf, aber nicht unvermittelt und hölzern wie bei unsern schlechten Uebersetzern des Skandinavischen, sondern als ein würziger, leuchtender Unterstrom. Ein dänisches Schauspiel ist das erste große Ereignis seines geistigen Erlebens, nordische Schriftsteller haben den Jüngling stark ergriffen und gefördert: Holberg und Oehlenschläger, H. C. Andersen und J. P. Jakobsen, Ibsen und Kjelland.

2

Eine kleine Stadt an einer offenen Bucht der Ostsee mit Wald- und Küstenromantik — der Schauplatz seiner ersten Dramen — ist der Heimatsort des „Kleinen vom Markt", der hernach als „Schönheitswanderer" in die Welt hinausgegangen ist.

Den Großstädter nährt die moderne Kultur, den Kleinstädter mehr die Urmutter Natur. Die Großstadt schafft Geist, die Kleinstadt Gemüt. Das klare Auge, mit dem Schlaikjer das Leben erfaßt, die Fülle des Gemüts, mit dem er die Gestalten seiner Erinnerung überströmt: den plumpen knotigen Fischer und den weichen feinen Philantropen (in „Mein Freund Niels"), pedantische langweilige Schulmeister und verlumpte eitle Schauspieler (in „Schulmeister-" und „Komödiantenzeit"), das ist nicht bloß glückliche Charakteranlage, das ist auch ein Geschenk der Kinderzeit in weicher warmer Gedrängtheit und Beengtheit des kleinstädtischen Lebenskreises. Nicht großstädtisch witzelnd und ironisierend, sondern gütig und gemütvoll ist auch sein Humor, aus dem die Komödie „Des Pastors Rieke" und sein zweiter Skizzenband „Mein Freund Niels" geboren sind, beide mit hellem sonnigen Herzblut genährt. Schlaikjer liebt, über die er lächelt.

Modern romantische Stimmungen reißen den Kleinstädter in die Kraft- und Lichtzentren unsrer Kultur, in die Großstadt: auch Schlaikjer, erst nach Hamburg, dann nach Berlin, wo er fast ein Jahrzehnt gelebt und geschriftstellert hat. Durch sonn- und sinnloses Literatenelend, durch Neid und Haß, aber auch durch frohe Erfolge und Ehrungen hindurch hat ihn diese Zeit geführt. Halten konnte ihn, mit seiner bodenständigen, nordisch gemütreichen Art, die Metropole Ostelbiens so wenig wie einst Lessing: die „Berliner Literaturbriefe" des Einen, wie die „Berliner Kämpfe" des Andern haben für das feine Ohr des Herzens einen antiberlinischen Unterton. Schlaikjer hat sich kürzlich ins Hamburgische, in die norddeutsche Schriftstellerkolonie Groß-Flottbeck zurückgewandt.

Der Weg aus der kleinen Stadt in die große Welt hat ihn durch die Schule geführt. Als Lernender zuerst, als Jüngling hat er sich in faustischem Wissens- und Genießensdrange eine ideale Innenwelt erobert und gestaltet. Als Lehrer in die sozialen Kämpfe und Stimmungen einer industriellen Bevölkerung hineingerissen, ist ihm die goldene Traumwelt seiner Jugend zerbrochen. Seine Schulmeisterjahre haben nicht, wie sonst wohl, träumerische Weltfremdheit, sondern den starken Realismus, der als ein Erbteil seiner bäuerlichen Vorfahren, verstärkt durch die seemännischen Einflüsse seiner Knabenzeit, in ihm schlummerte, geweckt. Nun erschienen ihm Ideale nur wertvoll, soweit sie in den festen Tiefen realer Interessen wurzeln. Der realistische Künstler ist der Schmetterling, der aus der Puppe des idealistischen Schulmeisters gekommen ist. Wie hart und schwer die innere Wiedergeburt war, fühlt man in seinem „Hinrich Lornsen", mit dem er rückblickend die erste Periode seiner Entwicklung abschloß. Aber ganz hat er doch den Schulmeister, so viele Jahre nun auch dahinter liegen, nicht abgestreift. Nicht bloß, daß durch seine Werke Lehrergestalten wandern: der Philologe Hansen in „Unterwegs gestorben", Lornsen und sein Schwiegervater, der alte Hansen, eine besonders feine und tiefe Gestalt. Nicht bloß, daß er in der Hilfe manchen Artikel allgemeinen Charakters, aber mit wertvollen pädagogischen Gedanken schrieb, der diesem Blatt die Sympathie der Lehrerwelt erringen half. Mehr noch finde ich auch in Schlaikjer jenen pädagogischen Grundzug unsrer großen Schriftsteller anklingen, dem wir Werke wie Nathan und Wilhelm Meister und den Grünen Heinrich verdanken. Bei ihm äußert er sich in der feinen und sinnigen Art, Gedanken und Erlebnisse mit den Ranken philosophischer und humoristischer und lebenspraktischer Deutungen und Ueberlegungen zu bekleiden; er ist eigentlich nirgends liebenswürdiger, nie mehr er selber, als darin (vgl. seine Skizzenbücher „Der Schönheitswanderer" und „Mein Freund Niels", auch seine ästhetisch-kritische Sammlung „Berliner Kämpfe" u. A.). Mit dieser Art hängt wohl zusammen, daß der Stil seiner Prosa nicht oberflächlich flüssig und geistreich ist. Langsam, ruhig, gewichtig schreiten seine Gedanken und Bilder daher, sinnend in sich vertieft und geschlossen. Sein Stil hat Hintergrund.

Eine ähnliche romantische Sehnsucht wie in die Großstadt hat dann den Schulmeister Schlaikjer auf die Bühne geführt. Diese Sehnsucht, in Imponderabilien seines Wesen gegründet, ist genährt worden durch Eindrücke seiner Kindheit, besonders durch jenen ersten Anblick eines dänischen Schauspiels, hernach durch seine Lektüre, in der das Dramatische weit überwog. Neben den Skandinaviern Holberg, Oehlenschläger und Ibsen haben unsre Klassiker und, natürlich, Shakespeare den stärksten Einfluß auf den Jüngling ausgeübt. Was er an epischen oder nun gar an lyrischen Eindrücken empfangen hat, ist ziemlich belanglos. Seine epische Begabung hat einen dramatischen Grundzug, die lyrische ist, wie bei den meisten Dramatikern, überhaupt nicht stark entwickelt.

Aus der Theaterschule ist der Schauspieler Schlaikjer, der ein starkes mimisches Talent besitzt, zwischen die Kulissen herabgestiegen und weit in der Welt umhergetrieben. Aber nicht bloß das Elend und der Schmutz des Komödiantentums, die ihm reichlich widerfuhren, hat ihn nach nicht langer Zeit aus diesem Stande herausgescheucht, sondern das immer stärker werdende Gefühl, daß seine Begabung ihn mehr zum Selbst- als zum Nachschaffen bestimmt habe. So ward aus dem Schauspieler der Schriftsteller, der in jenem vielfach noch wurzelt. Zuerst der Theaterkritiker an bedeutenden Berliner Blättern, der nicht durch romantischen Nebel oder geistreichen Bluff, sondern durch sachlichen Ernst und unbestechliche Persönlichkeit wirkte. Manche seiner Gelegenheitskritiken (z. B. in den „Berliner Kämpfen") haben zeitgeschichtlichen Wert.

Vor allem aber der Dramenschriftsteller. Für den ist die Komödiantenzeit eine unbezahlbare Vorschule gewesen. Man fühlt überall die sichere Hand, die alle Faktoren auf und hinter und vor der Bühne kennt und in Dienst nimmt, stellenweise fast zu bewußt. Seine Situationen und Figuren sind nicht nur dramatisch, sondern auch schauspielerisch durchgearbeitet; jede gute Darstellung, die nicht auf ordinären Tageseffekt zugeschnitten ist, bestätigt das.

3

Vier Dramen hat Schlaikjer bis jetzt veröffentlicht und zur Aufführung gebracht. 1900 erschien als erstes das bürgerliche Trauerspiel Hinrich Lornsen.

Es bekundet insofern einen starken dramatischen Instinkt, als es eines jener primitiven Motive verarbeitet, denen alle großen Dramatiker mit Eifer nachspüren, weil in ihnen die Tragik typisch und wirkungsgewaltig wird: den Kampf zwischen Mutter und Sohn, die gleichgeartet sind. Frau Lornsen ist schroff egoistisch, kraftvoll, rücksichtslos, Hinrich auch. Sie hat ihren Mann in den Tod getrieben; der Sohn wird Rächer des Vaters, ein umgekehrter Hamlet, der keinen Kompromiß, kein Grübeln kennt, der die Mutter in die dunkle Tiefe hinabstößt,

aus der es kein Entrinnen gibt: Muttermord ohne Faust und Werkzeug, durchs haßblitzende Wort.

Glücklich hat Schlaikjer dieses persönliche Motiv noch zum typisch sozialen gesteigert. Hinrich Lornsen ist Kind der niedern Schichten, in denen der entbehrungs- und schuldreiche Kampf des Lebens die zarten süßen Triebe der Seele knickt. Es ist das große Elend unsers Zeitalters: die Mutterlosigkeit. Wenn die Mutter durch harte Arbeit, durch Aufopferung ihrer Kraft und Person dem Kinde, was sein Leib bedarf, gibt: ihm das Höhere, die innere Wärme und Güte, zu geben, fehlt ihr Zeit und Vermögen. Armselig und kalt, zerlumpt und schmutzig wie in der Stube des Armen, sieht es in der Seele des Kindes aus. Dann frißt sich durch die morschen Wände der Schwamm der Gemeinheit, dann schießen aus dem elenden Unrat die Pilze des Hasses hervor gegen Alle, die höher stehen, reiner und glücklicher sind. Die soziale Frage ist da, in ihrer ganzen Schrecklichkeit, weil keine Mütter da sind. Weil den Kindern die innige gütige Liebe fehlt, darum kranken Staat und Gesellschaft an dem sozialen Haß oben und unten. Weil nicht die Mutter ihren Kindern die Religion Jesu lebt, sondern die kalte, fremde Schule und Kirche sie „lehren", darum leben wir in der dumpfen Atmosphäre der Gott-Losigkeit, worin der Blitz des Zerstörungswahnsinns, der Rache wetterleuchtet. Mütter! — das ist die Lösung der sozialen Frage.

So erhebt sich Schlaikjer in seinem Erstlingswerk hoch über die gleichzeitige Produktion. H. Lornsen ist, im Sinne Hebbels, ein wahrhaft geschichtliches Drama: ein typisches Bild der Grundnöte unsrer Zeit. Nur darum noch kein Drama großen Stils, weil der Dichter im Kampf um die Form nicht zur schöpferischen Harmonie gelangt. Noch nimmt er Partei für und wider seine Kinder, statt sie mit göttlichem gleichwägenden Ernst Alle, Gute und Böse, an die Sonne zu führen. Sie wissen noch, daß sie Theater spielen; sie treten im Relief aus dem Hintergrund der dichterischen Persönlichkeit hervor, lösen sich aber nicht ganz zu eignem Leben. Vor allem vermag Schlaikjer noch nicht die Gefahren der realistischen Darstellungskunst zu überwinden: die Voraussetzungen, die der Zuschauer im historischen Milieu ohne Prüfung zugeben würde, überzeugen nicht ganz, weil wir einem modernen Alltagsstoff kritischer gegenüberstehen; das gesteigerte Pathos des dramatischen Dialogs, das Pathos der Ueberschätzung des Ichs und des eignen Erlebnisses, ohne das keine Dichtung möglich ist, erscheint im realistischen Milieu oft dem wahren Gefühls- und Stimmungsgehalt inkongruent und wirkt darum nicht erhebend und erlösend. Dies alles gibt der dramatischen Gestaltung des Hinrich Lornsen eine Art erdiger Schwere, die vielleicht auch damit zusammenhängt, daß das Werk viel Persönliches und Persönlichstes aufnahm, wovon sich der Dichter befreien wollte.

Schon das nächste Werk, des Pastors Rieke (1901), hat diese Mängel in erstaunlicher Weise überwunden. Frei, spielend handhabt Schlaikjer hier die dramatische Form. Es müssen Höhentage gewesen sein, als er seine Rieke schuf, und es ist eine Lust, diese Komödie zu lesen und zu sehen, in der die Sonne des Optimismus und des Humors hell in buntesten Farben glänzt.

Ihr Held ist einer jener sozialen Pastoren, die mit frischem liebenswürdigem Optimismus durch persönliches Wirken in kleinem Kreise die soziale Frage lösen zu können glauben. Zwischen zwei Gruppen ist er gestellt. Auf der einen Seite steht seine vornehme weltkluge Familie, die seine traditionswidrige Behandlung der Plebs verabscheut (seine Schwester Dagmar), unterstützt durch das Kapital (Konsul Malming) und die Obrigkeit (der Landrat) und die Gemeinheit (Schmidt); auf der andern Seite die ehrenhafte Bravheit (Christophersen), die begeisterungsfähige Jugend (sein Bruder Svend) und vor allem die starke, helläugige, weltkluge Frau, die Schlaikjer nicht, herkömmlicherweise, als Lebensgefährtin neben, sondern, um den Ansprüchen des Realismus besser genügen zu können, in der Gestalt einer gefallenen Berliner Kellnerin und Köchin sozial unter seinen Helden gestellt hat, — ein gewagtes Experiment, aber gut durchgeführt.

Fuß gegen Fuß, Auge in Auge kämpfen die beiden Führerinnen, Dagmar und Rieke, den Kampf um den Glauben in der Brust des Pastors, den Glauben an den Sieg des Guten im Menschen. Schuß gegen Schuß, Mine gegen Mine. Bis am Schluß Rieke siegt; bis aus den schmerzvollen Erfahrungen des Pastors naiver Optimismus in tiefen und starken Idealismus umgewandelt ist, der über dem Scheitern lieber edler Pläne im Einzelnen den sieghaften Glauben an das Göttliche in der Welt nicht verliert und gerade aus dem Mißerfolg die höhere Kraft zu schwereren Kämpfen gewinnt, (ein Punkt, den Naumann in seiner sonst so feinsinnig anerkennenden Besprechung der Komödie übersehen hat).

Der exponierende erste Akt ist vortrefflich, der zweite Akt, die Höhe, dramatisch und künstlerisch vollendet. So vollsaftige, klare, abgerundete Charakterbilder und Lebensausschnitte hat Schlaikjer nirgends wieder gegeben. Hier strotzt und sprudelt alles von Leben und Wirklichkeit. Szene drängt sich gegen Szene, Typus kräftig gegen Typus, die eine Lebensauffassung rechthaberisch gegen die andere. Und doch geschieht äußerlich nichts; es ist alles in rein dramatische Innenhandlung aufgelöst.

Daß gegen diese Höhe sich der dritte Akt nicht behaupten kann, liegt an einem Grundmangel der Komödie. Der „Held" handelt nicht, sondern wird behandelt, ist im wesentlichen nicht Kämpfer, sondern Kampfobjekt. Was an dramatischem Leben und Kraft in dieser Figur stak, ist im zweiten Akt verspielt. Der dritte trägt die Last: es wird geredet, erzählt, ermahnt, nur nicht gehandelt, der innere Umschwung nicht symbolisch verkleidet. Rieke handelt, der Pfarrer entwickelt sich.

Dieser Fehler geht aber auf einen anderen tieferen zurück. Der Sturz des Helden aus dem blauen Himmel des Optimismus ist nicht die gradlinige notwendige Folge seines Charakters, sondern des Milieus. Nicht das große gigantische Schicksal spielt mit ihm, wie mit Hinrich Lornsen, sondern kleinliche menschliche Mache und Heimtücke. Daher ist auch der Schlußakt für die tiefsten Forderungen des Gemüts und der Kunst nicht ganz befriedigend: die Lösung steigt nicht aus der endlosen Tiefe der großen Weltanschauung, sie erfolgt durch den Wellenschlag einer optimistischen Lebensanschauung.

Trotz dieser Mängel gehört für mich Des Pastors Rieke zu den wertvollsten Erscheinungen unsrer Zeit. Hätte die Komödie jene angedeutete Tiefe und Weite des Problems, würde ich sie in die Nähe der großen Lustspiele unsrer Literatur, in die Nähe der Minna und des Zerbrochenen Kruges stellen.

4

Nach diesen beiden echten Leistungen war Der lahme Hans (1904) ein Rückschritt.

Der lahme Hans ist ein Philosoph der Verkommenheit: „Ich liebe, was dreiste Augen und freche Sitten hat, Dirnen und dunkle Wege!" Kein Verbrecher, durchaus keine abnorme Natur. Ein normaler Mensch mit nicht geringer geistiger Begabung und starker Geschlechtsart, die auf die Weiber, gute und schlechte, einen unerklärbaren Einfluß ausübt. Er ist ein Lump und will einer bleiben, rettende Hände stößt er von sich.

Ihm gegenüber steht die Wirtsfrau Meta, die vollblütigste Figur des Stücks: frech, sinnlich, üppig, gemein, aber von dämonischer Art; ein Weib: „Legt ihr eine Leiche über den Weg, Mann, Bruder, Mutter, Kind, was ihr wollt; wenn auf der andern Seite ein Liebhaber steht, hebt sie die Röcke hoch und geht darüber weg, und hat das beste Gewissen von der Welt!", — ein lebensvolles Ueberweib, wirklicher als die ihr nah verwandten kühlen Frauen einer neuen freien Menschheit bei Ibsen.

Aus diesen beiden Parallelfiguren, die gewissermaßen den Pessimismus und den Optimismus der Gemeinheit verkörpern, ist das Drama erwachsen. Ein grandioses Rembrandtsches Nachtstück hätte daraus werden können. Versagte dem Dichter hier die Kraft, über Zustandsmalerei zur darstellenden Handlung zu gelangen? Oder beirrten ihn dramaturgische Skrupel und Spekulationen, daß er gegen die „Handlungs"-Sensationen im Stil Wildenbruchs, Sudermanns u. A. glaubte Front machen zu müssen? Mag ihn der in jenen Jahren gerade in Berlin grassierende slavische Naturalismus (Gorkij u. A.) mit

seiner Müdheit und Weichlichkeit beeinflußt, oder jene gefährliche Liebe zu seinem „lahmen Hans“ beseelt haben, jene persönliche Liebe der innern Nähe, der es nicht gelingt, das Kind der eignen Seele in die rechte Freilichtferne zu rücken, in der es sich loslöst vom Dichtersubjekt und zu freiem Selbst erwächst: aus dem dämonischen Philosophen wird mehr und mehr ein schlechthin sentimentaler Lump! Dies Stück Schlaikjers wird nicht bleiben, er wird es selber ausscheiden. Vielleicht wäre es auch einen Neuguß wert wegen des starken, originellen Problems und einiger kräftiger Gestalten und Szenen.

Weit höher, wenn auch nicht ganz auf der Höhe seiner ersten Dramen, steht seine jüngste Schöpfung: Außerhalb der Gesellschaft (1907). Wieder ist es ein Persönlichkeitskontrast, den er zum Austrag bringt, wieder eine Gegenüberstellung zweier Typen im Stile Rembrandts. Eine Dirne und ein Schauspieler haben sich gefunden, weil sie sich wahlverwandt fühlen in ihrer Seelenverfassung und ihrer Stellung außerhalb der Gesellschaft. Das Drama entwickelt nun, wie das Fremd-Feindliche, das doch in und zwischen ihnen besteht, zwischen der Halbwelt jenseits von Ehre und Unehre und der Welt der Ehre, zur Scheidung, zum Tod der Liebe führen muß.

Wieder ist Persönliches, vielleicht Persönlichstes verarbeitet. Fast leidenschaftlich demonstriert uns der Dichter, der gewesene Schauspieler, daß noch ein weiter Abgrund zwischen einem heruntergekommenen, schwer schuldigen Jüngling außerhalb der Gesellschaft und einer kalten, herzlosen Kokotte jenseits derselben liegt, eine Distanz nicht des Grades, sondern des Wesens. Es ist wieder ein soziales Problem aus der Gegenwart, das der Standes- und der Menschen-Ehre, typisch gesteigert durch die Verlegung in das Grenzgebiet der ehr-lichen Menschheit, tragisch gesteigert durch das Künstlertum Haralds, um dessentwillen er in Schuld leben soll. Vielleicht hat hier das französische Sittendrama, dessen Geist über München in Deutschland einströmt, Einfluß auf Schlaikjer gehabt, nicht bloß in der Wahl des Stoffes, der in gewissem Sinne an der Grenze des Erträglichen und Künstlerisch-Zulässigen liegt, sondern auch in der Form, die in der Feinheit, Schärfe und Spannung des Dialogs an französische Vorbilder erinnert.

Mehr als in allen früheren Dramen ist es Schlaikjer gelungen, das Bild mit Stimmung zu sättigen, mit dramatischer Gewitterstimmung, die sich aber nur wetterleuchtend, nicht in Donner und Blitz entladet. Geheime Fäden spannen sich über die Bühne, von Seele zu Seele. Sie wiegen sich sinnend und leise klingend, sie zittern ahnungsvoll. Wie elektrischer Strom rinnt Seelenhaftes hindurch, kaum merklich leuchtet es auf und dunkelt wieder hin. Das Intimste wirkt fühlbar mit und bleibt doch unausgesprochen.

So ist dies Drama kein Stück für die Masse. Das große Theater frißt seine Wirkung. Im kleinen stillen dunklen Raum eines intimen Theaters mag wohl des Dichters Seele darin lebendig werden. — —

So sehen wir Jüngeren Erich Schlaikjer. Das lyrisch dunkle Prophetenwort, die feierliche Priestergebärde, vor der die Menge in die Knie sinkt, fehlt diesem Dichter; dafür ist das rein Menschliche klar und gut und tief in ihm gestaltet. Man muß den Menschen lieben, um den Dichter zu verstehen: wer in seinen Werken erst den Herzschlag seines Wesens empfindet, dem geht seine künstlerische Eigenart danach von selber auf; wer jenen nicht spürt, dem wird er ewig fremd bleiben.

Christian Tränckner

Verschiedenes

Nachträgliches zum Weltkongreß. Eine Menge Erinnerungen und Erwägungen löst der Weltkongreß bei dem Nachdenklichen fortwährend aus. Nur ein paar Notizen noch.

Die Amerikaner hatten sich ganz der Führung und Versorgung des Reiseinstituts von Cook hingegeben. Das mochte für sie praktisch sein, isolierte aber diese Hauptgruppe der Ausländer stark von uns Uebrigen. Sie hatten ihre Hotels für sich und ihren Extrazug Berlin-Eisenach für sich. Man kam also gerade mit den Amerikanern wenig in Verkehr. Um so mehr begegnete man den Engländern, Franzosen, Holländern, Skandinaviern. Von Griechen hatte ich während der Berliner Tage nichts bemerkt: in Eisenach traf es sich, daß ich mit einem aus Saloniki (einem Philosophen, portugiesisch-jüdischer Herkunft) zur Wartburg hinaufstieg, mit einem aus Athen (Theologen, hellenischer Herkunft) von der Wartburg herunterging.

Nachdem ich in meinem ersten Stimmungsbericht erwähnt habe, daß es mit der gesellig-gesellschaftlichen Versorgung der Ausländer, besonders der Damen, zunächst in Berlin nicht recht klappte, trage ich umso lieber nach, daß durch eine einfache Einrichtung an späteren Tagen sehr viel besser gesorgt war: von 4 Uhr an gab es an sehr hübsch dekorierten Tischen in besonderem Raum Tee für die Damen: dadurch wurde doch Eine Stelle behaglichen freundschaftlichen Verkehrs aufgetan. Auch das Arrangement des Banketts war sehr gut, der Blumenschmuck wunderschön.

Endlich nur ein Wort noch von der Wartburg. Daß die Eisenacher Freunde sich durch Gastfreundschaft auszeichneten, war eine schöne Zugabe. Aber das Beste schenkte uns die Burg selber. In ihrem Hofe bot sie den Platz zur eindrucksvollsten Abschiedsfeier. Ich habe schon mehr als einen Redeakt hier erlebt: so stimmungsvoll noch keinen. Die froh bewegte Menge aus allen Nationen, die vielsprachigen Redner, die dem schönen Gelingen des Kongresses Ausdruck gaben, das alles umrahmt und unterbrochen durch Gesänge des Lehrergesangvereins (Frau Musika blieb uns treu bis zuletzt: Ein feste Burg, zwei Verse, am Anfang; der Pilgerchor aus Tannhäuser; Die Himmel rühmen; zum Schluß die beiden letzten Verse von Ein feste Burg) — die stolze hohe Kanzel, von der die Reden herabkamen, ohne daß ein Wörtchen verloren ging, und zwischen den Gebäuden aus der Ferne wirkend und in die Ferne ziehend die blauen waldigen Berge — — schöneren Ausklang konnte es nicht geben. R

Wissenschaft und Religion in der Philosophie unserer Zeit. Von Emile Boutroux. Deutsch von Emilie Weber. Mit einem Einführungswort von Prof. H. Holtzmann. In der Sammlung „Wissenschaft und Hypothese“, 10. Band. Leipzig, Teubner 1910. 371 S. Gebunden 6 Mk.

Die Lehre vom Zufall bei Emile Boutroux. Ein Beitrag zur Geschichte der neuesten französischen Philosophie. Von Otto Boelitz. In den Abhandlungen R. Falckenbergs zur Philosophie und ihrer Geschichte. 3. Heft. Leipzig, Quelle & Meyer 1907. 120 S. 3,50 Mk.

Als im Anfang des Jahres 1908 Boutroux' Buch Science et Religion erschien, blieb es in der deutschen Philosophie und Theologie fast unbekannt; es wurde kaum erwähnt und war schwer erhältlich. Heute liegt neben der Originalausgabe die deutsche Uebersetzung in unseren Buchhandlungen aus. Die französische Gegenwartsphilosophie gehört jetzt zu den beachteten Zeiterscheinungen, ihre Vertreter sind viel genannt. Man kann das Datum dieser schnellen Urteilswendung bestimmen: die Zeit des Heidelberger Philosophenkongresses im September 1908. Dort wurde mit der Tagessensation des englisch-amerikanischen Pragmatismus auch die ernstere und bedeutsamere französische Aktivitätsphilosophie weiter bekannt, besonders da sie auf dem Kongreß durch Boutroux selbst vertreten wurde. Seitdem haben sich die Publikationen über die moderne französische Metaphysik erheblich vermehrt: in ihrem Mittelpunkt steht allerdings Bergson, der eigentliche Führer dieser Philosophengruppe.*) Boutroux möchte man eher den Historiker dieser philosophischen Richtung nennen; seine besondere Gabe ist die feinsinnige Darstellung und Beurteilung von philosophischen Problemen der Vergangenheit und der Gegenwart, wobei er seine eigene Position um der richtigen Darstellung willen zurücktreten läßt. Seine Kunst klarer und anschaulicher Beschreibung von schweren Gedankengängen tritt nun besonders in dem vorliegenden Buch zu Tage.

Was den Deutschen an der französischen Philosophie immer anziehen wird, ist die behaglichere Breite und die lichte durchsichtige Schilderung, mit der sie dem Leser ihre Probleme darbringt, darin oft mehr belehrend als gelehrt. Gerade Boutroux gibt in seinem Buch solche klare Belehrung über wichtige Gedankenkomplexe. A. Comte, Herbert Spencer, Haeckel, der Psychologismus, Ritschl, der Pragmatismus, W. James werden behandelt und mit feiner Kritik beurteilt. Die Internationalität der philosophischen Kenntnis gibt dem Inhalt einen großen Reichtum, und der Blick wird auf die breite Front der geistigen Gegenwart eingerichtet und geschärft. Boutroux leistet da Aehnliches wie bei uns Windelband. Für die Theologie ist dabei von besondrem Interesse, daß Boutroux der Religion erhebliche Wichtigkeit beilegt. Allerdings wird der deutsche Theologe nicht die energische Befreiung und Sicherung der Religion vor der Wissenschaft erwarten dürfen, die er als Systematiker wünscht. Der Franzose schließt Kompromisse; er ergeht sich in subtilen Distinktionen und Grenzbestimmungen; er wählt aus der reichen Menge von Möglichkeiten und vermeidet eine radikale Stellungnahme. Sehr bezeichnend ist für diese Art das zweite Kapitel des zweiten Teils: „Die Religion und die Grenzen der Wissenschaft.“ In dieser Auseinandersetzung über die Möglichkeit, die Religion an die Wissenschaft anzugliedern oder gar die Wissenschaft als Vorbereitung der Religion aufzufassen, kommt am meisten Boutroux' Eigenart und Eigenstellung zum Ausdruck; ebenso bedeutsam ist dann seine Darstellung der französischen „Philosophie der Tätigkeit“. Diese beiden Kapitel möchte ich am meisten

---

*) Vgl. A. Steenbergen H. Bergsons intuitive Philosophie, Jena 1909; K. Bornhausen Die Philosophie H. Bergsons, Zeitschr. für Theologie und Kirche 1910, R. Kroner, H. Bergson, Logos 1910. Dazu kommen die sich immer mehrenden deutschen Uebersetzungen von Bergsons Werken. Der deutsche Uebersetzungseifer ist nachgerade bedenklich! K B

der Beachtung empfehlen, mehr als das Schlußwort. Mit Boutroux' Buch ist der deutschen Leserwelt ein Buch geboten, das in seiner typisch französischen Eigenart ihr doch gute Dienste tun kann zur Klärung des allgemeinen Religionsproblems: wir müssen dankbar sein, wenn unser Blick über die eigenen Zaunpfähle hinweggeführt wird. Die deutsche Einkleidung und Uebersetzung der Schrift ist durchaus entsprechend.

Im Anschluß an dieses Buch, das im Grunde von den prinzipiellen Positionen Boutroux' nichts Deutliches verrät, müssen wir auf Boelitz' Arbeit hinweisen, die eine klare Uebersicht über die Werke des Philosophen gibt und einen sorgfältigen Aufriß seiner „Philosophie des Zufalls", jener Lehre, daß in aller von den Menschen erdachten Gesetzlichkeit sich immer doch Lücken zeigten, die das Irrationale, das Zufällige ausfülle. Die Gesamtbeurteilung dieser Philosophie durch Boelitz ist allerdings sehr verzeichnet; vielleicht daß ihm das damals noch nicht erschienene Buch Boutroux' über Wissenschaft und Religion eine andere Anschauung gegeben hätte: er verkennt Boutroux' Stellung inmitten der gegenwärtigen französischen Metaphysik, die im Zusammenhang mit modernistischen Gedanken auf eine Neubelebung der Religion ausgeht. Unsere Beobachtung wird in dieser Bewegung immer starke katholisch-religiöse Einflüsse entdecken. Aber wir müssen beachten, daß jene Männer, wie Boutroux, Bergson, Le Roy, doch einen interkonfessionellen Religionstypus verfolgen; mag das Ziel auch nicht erreicht werden, so ist doch diese Absicht eine auf französischem Boden hoch beachtenswerte Erscheinung.

Karl Bornhausen

Christus und seine Getreuen. Studien über religiöses Seelenleben in biblischer Beleuchtung. Von Olfert Ricard. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klaiber. Stuttgart, D. Gundert 1910. 303 S. Preis schön gebunden 3 Mk.

Der Verfasser der „Jugendkraft". die, im selben Verlag erschienen, sich auch in Deutschland einen dankbaren Leserkreis gesammelt hat, bewährt auch in diesem Buche seine eigentümliche Gabe, für das christliche Lebensideal zu begeistern, und seine tiefeindringende Seelenkunde, die auf vieljähriger Arbeit unter der Jugend beruht. An den biblischen Gestalten aus den Evangelien, an Jesus selbst und denen, die sich um Jesus gruppieren, besonders an Johannes dem Täufer, Simon Petrus, Philippus, Thomas, aber auch Judas Ischariot, veranschaulicht er die Entwickelung des religiösen Lebens, seine Knotenpunkte, seine Gesetze, Hemmungen und Förderungen und zwar immer so, daß er zwischen unserem heutigen, persönlichen Erleben und dem der biblischen Gestalten lebendige Verbindungslinien zieht. Das ist unstreitig eine fruchtbare Methode, zumal wenn sie so wie hier geschieht, durch frische Beispiele aus der Erfahrung belebt wird, und der flüssige Stil dem nie langweiligen Inhalt entspricht. In die Hände der Jugend gelegt (zumal zur Konfirmation), ist das Buch ein wertvolles Geschenk, aber auch die Aelteren werden eine Freude daran haben und sie sich durch etwa auftauchende kritische Fragezeichen nicht trüben lassen.

Johannes Herzog

Carlo Borromeo und seine Zeit. Ein Bild aus den Tagen der Gegenreformation als Spiegelbild für unsere Zeit, entworfen aus Anlaß der Borromaeus-Enzyklika von Karl Bauer, Pfarrer in Donaueschingen. Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Halle a. S. Verlag des Evangelischen Bundes. 1910. 24 S. Beilage zum Monatsblatt für vollzahlende Mitglieder, sonst 30 Pfg.

Die Schrift legitimiert und empfiehlt sich selbst. Wens zu kämpfen treibt, der verbreite diese würdige, sachliche, wahrheitsgetreue Darstellung, aber jetzt und solange die Erregung echt und damit sittlich berechtigt ist.

J T

Kleine Mitteilungen. Der „Verein für Deutsche Friedensarbeit in der Nordmark", zu dessen Gründung meine Artikel (Christliche Welt 1909 Nr. 25, 26 und 30) den grundsätzlichen Anstoß gaben, versendet in nächster Zeit seine erste größere Veröffentlichung. Es wird damit unsern Freunden erneut ein sicherer Maßstab gegenüber den nationalistischen Pressemeldungen gegeben. Die Auflage ist nur klein; man sichere sich zeitig ein Exemplar. (Adresse: Pastor Schmidt, Wodder pr. Friefeld). Gerade heute, wo die Behörden die nationalen Aergernisse in Nordschleswig mehren, soll der gutdeutsche, friedsame Geist dieser Blätter auf Freund und Feind abrüstend wirken. —

Abrüsten und dem wahren, nicht-utopischen Weltfrieden dienen, wollen auch die Männer, welche in dieser Nummer mit dem „Aufrufe zur Begründung eines Verbandes für internationale Verständigung" vor die Leser treten. Es sind namhafte Völkerrechtslehrer und -kenner; ungenannt stehen bereits zu ihnen die Angesehensten unserer Freunde. —

Eine Berichtigung: In Nr. 33 ist zu lesen Sp. 787 Z. 32 v. o.: „Die Bestimmung des Menschen", — Z. 50 v. o.: Das Grundgerüst. —

J T

Für die Redaktion verantwortlich Johannes Tiedje in Marburg i. H.

Anzeigen

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 33. Drei christlich-soziale Tage in Besançon — Die deutschen Herbergen zur Heimat von 1890 bis 1909 — Der Fall Zoványi (Schluß) — Verschiedenes

Versammlungskalender

30. Aug.—2. Sept.	Weltkongreß für Volkserziehung Brüssel
6. September	Deutscher Pfarrertag Königsberg
19.—22. „	Gustav Adolf-Verein Stralsund
14.—28. „	Evangelischer Bund Chemnitz
27. 28. „	Freunde der Christlichen Welt Nürnberg
29. Sept. — 1. Okt.	Deutscher Jugendgerichtstag München
2.— 7. Oktober	Theologischer Ferienkursus Malente-Gremsmühlen
13.—21. „	Apologetischer Instruktionskursus Berlin

Dritter theologischer Ferienkursus

der Schleswig-Holsteinischen „Freunde der Christlichen Welt" in Malente-Gremsmühlen Kurhotel Luisenhöhe 4.—7. Oktober

Professor D. **Bousset**-Göttingen: „Die Kant-Friesische Religionsphilosophie".

Pastor **Kähler**-Flensburg: „Die Religion in der Großstadt und die Jugenderziehung".

Pastor **Thomsen**-Haselau: „Prinz Emil von Schönaich-Corolath als christlicher Dichter".

Professor D. **Rade**-Marburg: „Christliche Askese".

Pastor **Nielsen**-Westerland: „Katholische und evangelische Frömmigkeit in ihrer Einwirkung auf den Charakter".

Professor D. **Baumgarten**-Kiel: „Die Abendmahlsnot in der Gegenwart.

Die Morgenvorträge einschließlich Debatte finden statt von 9 bis $1^{3}/_{4}$ Uhr mit einer $^{1}/_{2}$stündigen Pause, die Abendversammlungen von 8 bis 10 Uhr.

Der Kursusbeitrag beträgt 6 Mk. für die gesamte Tagung; für den einzelnen Tag bezw. die einzelnen Veranstaltungen 2 Mk. Für Wohnung und volle Pension werden 5 Mk. berechnet.

Gäste, welche die Eigenart des Kursus achten, sind herzlich willkommen.

Jede nähere Auskunft erteilt Pastor Schröder, Kiel, Kirchhofsallee 13. Anmeldungen erbeten bis 31. August.

Die Leiter:

Jansen-Kiel **Schröder**-Kiel **Schmidt**-Schenefeld

Preußische Kirchenzeitung
Verlag von Arthur Glaue
Berlin

Nr 34. Einzelgemeinde und Kirche — Die erste bayrische Steuersynode und ihre Ergebnisse — Aus Preußen: Zur Protestbewegung gegen die Enzyklika; Berliner Kirchenpleite: Visitationsordnungen — Aus anderen deutschen Landeskirchen: Die Kirchengemeindeordnung im bayrischen Landtage; D. Hein ich Holtzmann † — Mancherlei

Die zweite Pfarrstelle

an der **Epiphanienkirche** zu **Charlottenburg** soll demnächst besetzt werden. Die Besetzung erfolgt durch Gemeindewahl nach dem Pfarrwahlgesetz vom 28. März 1892. Das Gehalt richtet sich nach dem Regulativ der Berliner Stadtsynode vom 30. April 1903. Bewerbungen sind bis zum 3. September 1910 einzureichen.

Der Gemeindekirchenrat
Mann, Pfarrer

Die Stelle des **Hilfsgeistlichen** in Rombach ist neu zu besetzen. Interessante Diaspora-Arbeit. Gehalt beim 1. Ex. 2100 Mk., beim 2. Ex. 2400 Mk. Bewerber, **auch nur mit 1. Prüfung,** wollen sich **sofort** mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf und Zeugnissen wenden an **Pfarrer Schwemling, Rombach** (Lothr.).

Volksheim in Hamburg-Hammerbrook.

Ein **Kandidat,** Theologe oder anderer Fakultät, findet als mein Assistent Gelegenheit, Jugendvereinsarbeit gründlich kennen zu lernen, zugleich Uebung in der Diskussion mit Arbeitern und Gelegenheit zur selbständigen Leitung kleinerer Gruppen. Die Vormittage bleiben zur wissenschaftlichen Arbeit frei. Bei halbjähriger Verpflichtung kann ich Wohnung, Mittagstisch und eine Gratifikation von 100 Mk. gewähren.

W. Classen, Hamburg, Sachsenstr. 21

Erholungsheim Anker Ostseebad Henkenhagen bei Kolberg

Vegetarische Küche. **Geschützte Waldlage am Strande.** Luftbäder im Waldpark. **Freie Seebäder.** Wärmekultur nach Dr. Winsch, Badearzt in Henkenhagen.

Pension von Mk. 5.— an. Vor- und Nachsaison Ermäßigung. Prospekte frei.

Benzingers Lichtbilder

Zur Entlastung des Lagers liefere ich eine Anzahl vollwertige Bilder und solche 2. Wahl aus den Gebieten: **Kolonien — Palästina — Leben Jesu — Mission — Luthers Leben — Luftschiffahrt — Aviatik — Befreiungskriege — Alkoholfrage** ($8^{1}/_{2}$: 10, col. u. schw.), soweit der hierfür bestimmte Vorrat reicht, mit 10—50% Rabatt. Verkauf nur mittelst Auswahlsendung an ernsth. Reflektanten. Bestellg. mit Angabe d. gewünschten Bilder mögl. umgehend erbeten.

Th. Benzinger, Stuttgart, Augustenstraße 15

Aufruf

zur Begründung eines Verbandes für internationale Verständigung

Einst ist es die Aufgabe und das Ziel unseres Volkes gewesen, den nationalen Staat vorzubereiten. Wir wissen, welchen Fortschritt, vornehmlich auf wirtschaftlichem Gebiete, wir dieser Staatsgründung verdanken, aber ein neues Zeitalter bringt neue Forderungen. Schon haben die technischen Umwälzungen eine Epoche des Internationalismus herbeigeführt, aber die politische Organisation der Kulturwelt ist hinter ihr zurückgeblieben bei dem Nebeneinander unverbundener Einzelstaaten. Während man mit Windeseile in ununterbrochener Bahnfahrt den Kontinent durchqueren kann vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean, während das Meer zwischen England und dem Festland schon längst zu einer großen Brücke geworden, deren aber kühne Flieger gar nicht mehr bedürfen, starren die Kulturnationen in Waffen gegeneinander. Wem die nationale Kultur am Herzen liegt, der wird mit uns erwägen, welche Blüte der heimischen Zivilisation überall begründet werden könnte, wenn es möglich wäre, ein Zeitalter der internationalen Verständigung in der Politik heraufzuführen. Die Zeit drängt. Wenn die Rüstungen der großen Mächte in dem jetzigen Tempo fortschreiten, so bedeuten sie ein Wettlaufen zum Ruin. Morgen kann es gelten, zu der Land- und Seearmee, für die hinreichende Mittel kaum noch aufzutreiben sind, eine Luftarmee zu rüsten! Sollte es aber nicht eine Möglichkeit geben, mit dem nationalen Gedanken den internationalen zu vereinen? Haben nicht die Zeitgenossen der Reichsgründung auch einen Ausgleich gefunden zwischen so gegensätzlichen Bestrebungen wie dem Legitimismus, der die Erhaltung der souveränen Dynastien und dem Nationalismus, der den deutschen Einheitsstaat wollte? Sind nicht die Ansätze zu einer Versöhnung zwischen Nationalismus und Internationalismus auf den Haager Konferenzen schon längst gemacht worden?

Es gilt nur, das dort Begonnene weiter fortzuführen. Wir müssen nach einem anderen politischen System im Staatenverkehr streben, wir müssen zu diesem Zweck besonders die internationale Schiedsgerichtsbarkeit auszubauen und überhaupt Verträge mit den anderen Nationen zur Vermehrung der Bürgschaften des Weltfriedens herbeizuführen suchen. Auch sonst muß bei internationalen Konflikten planmäßig auf eine Klärung und Verständigung hingearbeitet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die öffentliche Meinung der Völker aufgerufen und allmählich organisiert werden. Hier handelt es sich nicht um eine einseitige ethisch-humanitäre Bekämpfung des Krieges, mit der allein wenig auszurichten ist, hier handelt es sich um praktische Ziele der internationalen Politik. Wir zweifeln nicht an dem guten Willen unserer regierenden Kreise, auf eine Befestigung der politischen Lage hinzuarbeiten, aber noch fehlt dafür ein starker Rückhalt an unserer öffentlichen Meinung. Wir Deutsche sind infolge unserer politischen Leidensgeschichte erst Jahrhunderte später zu dem Nationalstaat gelangt, als die Mehrzahl der andern modernen Kulturnationen; noch erblicken wir darum in der Erfüllung der einseitig nationalen Aufgaben das höchste politische Ideal und verkennen nur zu leicht den Umstand, daß die Kulturstaaten bei der Lösung dieser nationalen Aufgaben von einander abhängig sind. Deshalb begegnen wir den Bestrebungen, die aus der Erkenntnis dieser wechselseitigen Abhängigkeit erwachsen sind und die in anderen Ländern schon ein tieferes Verständnis und eine weite Verbreitung gefunden haben, mit stärkerem Mißtrauen, als ein klares und volles Bewußtsein der nationalen Verantwortlichkeit zulassen sollte. Gerade das Volk der Denker sollte sich gern davon überzeugen, daß im letzten Grunde die gemeinsamen Interessen der konkurrierenden Staaten größer sind wie ihre Rivalitäten, und daß darum eine internationale Verständigung möglich ist.

In dieser Ueberzeugung haben sich die hier genannten Männer zusammengefunden zur Begründung eines Verbandes für internationale Verständigung. Wir wollen Verständnis wecken für die Notwendigkeit einer auf sicherer Grundlage ruhenden Politik und eines weiteren Ausbaus der schon heute vorhandenen Ansätze zu einer internationalen Organisation. Alle deutschen Männer und Frauen ohne Unterschied der Partei sind uns willkommen. Sie alle können und sollen uns helfen, das Verständnis für unsere Ziele in unserem Vaterlande zu verbreiten. Bereits haben eine Reihe unserer ersten Namen auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Technik diesem Aufruf zugestimmt. Männer wie **Karl von Amira, Julius Bachem, Wilhelm van Calker, Hermann Cohen, Friedrich Curtius, Paul Ehrlich, Max Fleischmann** (Halle), **Wilhelm Förster, Berthold Freudenthal, Ernst Haeckel, Adolf Harnack, Karl von Heigel, Karl Lamprecht, Theodor Lipps, Hermann Muthesius, Paul Natorp, Friedrich Naumann, Martin Rade, Heinrich Sieveking, Friedrich von Thiersch, Ernst Tröltsch, Max Weber, Heinrich Weinel** haben uns erlaubt, daß ihr Name hier genannt werde. Und nicht minder haben führende Politiker und Parlamentarier uns ihre Zustimmung zu diesem Aufruf gegeben und uns ihre Mitarbeit zugesichert. Bevor wir jedoch mit einer größeren Anzahl von Namen und mit einer genaueren Umschreibung unseres Programms vor die Oeffentlichkeit treten, möchten wir zunächst hierdurch weitere Kreise zum Eintritt in den zu gründenden Verband einladen.

Aehnliche Ziele wie von uns in Deutschland werden auch in anderen Ländern verfolgt und wir hoffen, später mit solchen ausländischen Organisationen zusammen wirken zu können.

Alle Zuschriften sind zu richten an die Mitunterzeichneten Professor Dr. jur **Otfried Nippold** in Frankfurt a. M., Niedenau 52, oder Professor Dr. jur. **Walther Schücking** in Marburg a. Lahn.

Georg Jellinek, Franz von Liszt, Otfried Nippold, Robert Piloty, Walther Schücking, Emanuel von Ullmann

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft
Evangelischer Verlag Heidelberg

Heft 7. Die Tanzpsalmen der Tenrikyo-kwai. Von D. Haas — Zur allgemeinen Lage in China. Von Pfr. Wilhelm — Aus der Mission der Gegenwart. Von Pfr. Lic. Witte — Literatur — Mitteilung.

Soeben erschien:
Zwei Frauen
Roman
von
Walther Nithack-Stahn
Verfasser des „Mittler".
M. 3.—; geb. M. 4.—.
J. Fricke's Verlag
(J. Nithack-Stahn)
in Halle a. S.

Billige Papiere
500 Bogen Conzeptpapier . . . . 2.—M.
500 „ Canzleipapier, hlzfr. 3.—„
500 Stück Dienstcouverts . . . . 1.50 „
500 Bogen Billetpapier „Rose" 1.25 „
500 Stck. Billetcouverts, blau gef. 1.50 „
100 „ Correspondenzkarten . . 30 „
J. Lissner, Breslau
Nikolaistr. Nr. 10

Alkoholentwöhnung
zwanglos. Rittergut Nimbsch
b. Sagan, Schlesien. Arzt. Prsp. fr.

Sanatorium **Tannerhof**
(800 m üb. d. Meer)
Bayrisch Zell a. F. d. Wendelstein, 1838 m
Phys. diätet. Behandlg. Vorwieg. vegetar. Küche. Naturgemäße Lebensweise. Famil. Charakter. Keine Dienstboten. Hütten. Luftbäder bis z. Alm (1200 m). Liegehalle. Prospekt.
Dr. v. Mengershausen.

Bad Nauheim
Haus Kling Karlstr. 44
Möblierte Zimmer mit und ohne Pension für Kurgäste. Ruhige, freie Lage, Garten. Mäßige Preise.
Frau Ober-Postassistent Kling

Gratis vers. Katalog über wirklich gute Zucht- Lege- u. Rassehühner.
M. Becker, Weidenau a. d. Sieg 125. Taus. Anerk.

Hermann Weinheimer, Geschichte des Volkes Israel
von den Anfängen bis zur Zerstörung Jerusalems

Mit einer Landkarte, modern kartoniert 3 Mk., in Leinen gebunden 4 Mk.

Das Buch durchdringt die große, in einzelnen Perioden dramatisch bewegte Geschichte des alten Israel mit dem Auge ökonomischer und rassenpolitischer Erkenntnis und bringt sie uns in flüssiger, temperamentvoller Erzählung nahe. Wissenschaftlich gegründet ist es doch voll von lebendiger psychologischer Darstellung und von plastisch wirksam herausgearbeiteten Lebensbildern, die bis in unsere Tage herüberleuchten.

Selten wohl hat die Arbeit eines Theologen über den Kreis seiner Fachkollegen und der Historiker hinaus eine so ernste Beachtung,

eine so begeisterte Aufnahme

gefunden, wie dieses Buch, das den Verfasser nach dem übereinstimmenden Urteil der Presse nicht nur zur Niederschrift eines zweiten Bandes, sondern sogar der Geschichte unserer deutschen Vorfahren verpflichten soll.

Buchverlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu ein literarischer Prospekt von dem Verlage Strecker & Schroeder in Stuttgart